

Lindner.

pel
Redübung
zur Gedächtnißfeier

der hohen Ordnung

Ihrer Kaiserl. Majestät

Unserer allergnädigsten grossen Frauen und Selbst-
herrscherin aller Reussen,

Elisabeth Petrownen,

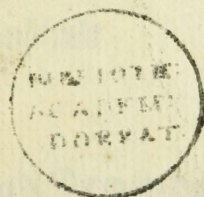
gehalten

1760 den 27 April

in der Domschule zu Riga,

nebst

der Einladungsschrift des Rectors.



Zehnte Sammlung.

N 362,

in der Grölichischen Buchhandlung.

Das Andenken
der hohen Krönung
Ihrer Kaiserl. Majestät
Unserer allergnädigsten Kaiserin und grossen
Frauen
Elisabeth Petrowna,
Kaiserin und Selbstherrscherin aller Reussen

ic. ic. ic.

wird

den 27 April jetztlaufenden 1760sten Jahres

mit einer Redübung
in der hiesigen Stadt- und Domschule
gefeiert werden,

wozu

alle resp. Vorsteher, Gönner und Freunde
geziemend einladet

M. Johann Gotthelf Lindner,
der Domschule Rector.



Einige Gedanken über Schulsachen.

Indoſti diſcant, et ament meminiffe periti.

Transl. v. 741-42. Poem. Popii de Critica.



I.

it vielen Vorschlägen zur Erziehung der Jugend und zur Verbesserung der Schulanstalten geht es, wie mit der Kunst der Adepten. Sie finden das Gold nicht, das sie suchen; aber sie gerathen zuweilen auf manche kräftige Arzneien oder andre nützliche Erfindungen. Wenn diese Leute durch so viel fruchtlose Versuche sich nicht abschrecken lassen, arm zu werden; und schon entzückt sind, wenn sie auch nur ein Spielwerk von Feuer zum blossen Vergnügen entdeckt haben: so müssen Schulmänner noch weniger die Hände sinken lassen, sondern

schmel-

schmelzen und umgießen; weil sie immer viel gewisser, als jene, die nach dem irdischen Golde trachten, hoffen mögen, daß wo nicht der Stein der Weisen, so doch eine gute Minera aus dem Klumpen gezogen werden könne. Es ist eine sehr erhabne Vorstellung von dem Propheten: er wird sitzen und schmelzen und das Silber reinigen, er wird die Kinder Levi reinigen und läutern wie Gold und Silber (*). Vergleiche hiemit eine andre Stelle: zwey Theile sollen untergehen, das dritte Theil überbleiben, durchs Feuer geführt und geläutert werden. Unter diesen Bildern können sich Lehrer ihre Amtspflicht und Nachahmung, ihre Hoffnungen, ihren Trost und ihre Belohnung weiter auswirken, wenn sie wollen.

II. Ich halte dafür, daß man Schulkinder immer sicherer eine längere Zeit auf den untern Klassen, wo der Grund der künftigen Künste und Wissenschaften gelegt wird, sitzen lassen könne, als auf den obern. Haben sie denn nicht hier wichtigere und mehrere Dinge als dort zu treiben? Allerdings, aber sie können auch grössere und schnellere Schritte thun, wenn sie die Kräfte dazu gesammelt haben. Wenn ein Haus gebaut wird, so fodern die Grundlagen eine geraume Zeit, und man läßt das Gebäude sich setzen; hernach aber arbeitet man desto hurtiger fort. Doch wenn der gute Grund mangelt, und das Haus immer gestürzt, oder von unten wieder aufgeschoben werden muß: so ändern sich freilich die Umstände der Sache. Philipp Melanchthon, der grosse Gottesgelehrte

(*) Mal. III, 3. Zach. XIII, 8. 9.

lehre und eben so große Schulmann, schreibt, da er seine lateinische Grammatik ausgeben ließ (*): „laßt uns diese Fundamente treu und genau legen, worauf einmal treffliche Gebäude der Wissenschaft gebaut werden sollen, daß der Knabe das lernen könne, dessen er, nachdem er bey kleinem ein Mann geworden, sich bedienen möge, und er nicht, wie viele leider! dann nach einem Zehrpennig der Lehre sich umsehen müsse, wenn er mitten auf der Reise ist.“ Chiron, der griechische Arzt, nährte den Achill mit Löwenmark, das heißt, er erhielt ihn in steter Uebung des Leibes und Geistes.

III. Ob die lateinische Sprache in Schulen abgeschafft werden könne? Man hat viel dafür und dawider geredet, wie die Note lehren kan. (**) Es scheinet mir die Frage

(*) In *Epist. ad Camerar.* Edit. Lips. 1569. rar. p. 765. Immo haec ipsa fundamenta fideliter et accurate collocemus, super quibus aliquando aedificia praeclara doctrinae exstruantur, ut puer possit perdiscere ea, quibus μετ' ὀλίγον ἀνὴρ γενέσκεινος utatur, neu requirat tam, ut multis accidit, quasi ἐφόδιον doctrinae, cum in medio iam itinere versabitur. Itaque neque me piguit, puerilia studia etiam Grammaticis praeceptiunculis instruere, neque illius operac pudet.

(**) Anstatt vieler Schriften hievon lese man die Betr. ob es vortheilhaft sey, die lateinische Sprache unter dem Gelehrten abzuschaffen, im Hamb. Magaz. I Th. I St. des berühm-

Frage nicht völli'g einerley mit diesen beiden zu seyn: soll man das Latein nicht anders mit Kindern, die studiren sollen, und anders mit solchen, die zu Handel, Künsten und Professionen bestimmt sind, treiben? Ja, und den Unterschied fangen einige blühende Realschulen in Deutschland an zu zeichnen. Kan man das Latein nicht ohne Grammatik aus der Uebung lernen, wie eine Muttersprache? Das stehet dahin bey dem Alter und der Verschiedenheit der Köpfe. Aber ohne Kinder mit der Grammatik zu quälen, und ihnen doch eine Sprache einzulösen, das wäre wohl eine mögliche und rathsame Kunst, wenn man diese versteht, Regeln durch Exempel lebendig zu machen. Dann möchte hierinn ein solches Verhältniß seyn, wie zwischen Selbstlehr-lingen, und denen, die einen tüchtigen mündlichen Unterricht genossen, welche eine Wissenschaft mit weniger Mühe und Aufwand der Zeit und der Kosten begreifen werden. Da in Schulen doch mit einer Sprache, sie sey die lateinische oder eine andre, der Anfang gemacht werden muß, die Kräfte der Seelen zu beschäftigen: so wäre doch immer eine Grammatik in derselben unentbehrlich. Denn ohne alle grammaticalische Anfangsgründe eine Sprache lernen zu wollen, das heißt zehnmal fallen wollen; da derjenige, der einen Stab in den Händen hat, woran

berühmten J. M. Gesners kleine deutsche Schriften von Verbesserung des Schulwesens, des verdienten M. J. P. MILLERI Quaest. scholast. Probl. tertium in actu orat. Gymnas. Hal. 1759. und D. J. R. KIESLINGII Comment. de peregrinarum linguarum in re. litter. vsu, cult. lingu. lat. maxime noxio in *Actur. Soc. Jenens. lat.* Vol. 1. 1752.

woran er sich halten kan, höchstens nur zweimal ausglitschen wird. Fast man aber nicht seine Muttersprache ohne alle Grammatik? Ja, wenn man nur darinn reden, und sonst keine andre Sprache mehr aus dem Grunde treiben will. Ein Kind lernt jetzt Nominativus, Genitivus, Dativus, es lernt decliniren und conjugiren, wie ein Papagey nachschwätzen; denn das Gedächtniß ist in diesen Jahren seine Hauptkraft, gleichsam in beständiger Bewegung. Allein logische und ontologische Begriffe von den Abänderungen der Dinge, Zahlen und Zeiten begreift es noch weniger, als des Scioppens philosophische Grammatik. Er fasset es indessen als Schalle; so bald es aber möglich ist, kan man auch dem Verstande durch höhere Einsichten in die Natur der Sprache etwas zu thun geben; und die Jahre selbst machen, wenn ich so sagen darf, die blossen Schalle zu Begriffen, wie manchem erst die Zeit und sein gestärkter sowohl als erweiterter Verstand aufklärt, was das eigentlich sey, wenn er bisher die Leitfäden in den Artikeln der Wissenschaften brauchen müssen, und immer fragen gehört: quid est causa? quid est subiectum? quid est obiectum? forma? u. s. f. Wenn aber ein Mann von mächtigen Gaben des Geistes, (und der Phönix ist seltner), im dreissigsten Jahre eine neue Sprache sich beibringen wollte, und aus Schulen auch die grammatikalische Hülfsmittel zur Zergliederung und Begreifung einer Sprache an andern dergleichen noch verstehet, der wird, wenn er das Latein zu lernen Lust bekäme, und wie wirkt diese Lust nicht bey einem Erwachsenen gegen ein Kind? die Grammatik und das Wörterbuch sich zur Seite legen, und den Horaz mit dem

B

dem Cornelius Nepos zu gleichen Paaren gehen lassen können. Allein das sind, wie jener meinte, andre Krebse. Was will ich denn aus allem diesem schlüssen? Dieses, daß eine Grammatik in Schulen bleiben müsse, daß, wenn es nicht im Latein wäre, eine andre Sprache grammatisch getrieben werden müßte, daß die Wege unsrer lieben Alten an sich unverwerflich sind, aber daß sie sehr verbessert werden können und sollen. Denn Zeiten, Sitten und auf gewisse Weise auch die Köpfe haben sich fast so geändert, wie die Dauer und Stärke der Naturen der Körper nebst der Lebensart.

IV. Alte Sprachfehler und alte Schulsitten hängen vielen lange an. Man bewahre sich selbst und andre, nicht in den zartesten Jahren sich etwas übles anzugewöhnen. *A teneris assuescere multum est* — Es gilt von manches Unanständigkeit oder Wandel im männlichen Alter, was Caniz (*) von seiner Poesie sagt:

In meinem Schülerstand auf den bestäubten Bänken
Hub sich der Kurzweil an — —

Die Lacedämonier ließen, um ihren Kindern einen Abscheu für die Trunkenheit einzufloßen, sie ihre trunkne Knechte sehen. Ein an sich gutes Mittel, das nicht zu übertreiben ist. Denn es wäre wohl schlecht gethan, wenn Aeltern, um ihre Kinder zu befehren, sie fein ihre Unordnungen erblicken lassen wollten. Jenes Mittel verlangt auch behutsame Anwendung. Philipps Sohn im Boccaz wollte nicht seinem Vater glauben, daß die Frau

(*) s. Herrn v. Kaniz Ged. die Sat. auf die Poesie.

Frauenzimmer, die er sah, Gänse wären. Nicht alle, die wie Tiresias bey einem verführerischen Anblick zum Weibe (*) werden, werden wieder Männer. Nicht jeder lebt so mit einem Alcibiades, wie es heisset, daß Sokrates mit ihm gelebt haben solle. Denn mit Messern muß man Kinder nicht spielen lassen.

V. Es giebt einige Sprüchwörterchen, die zuweilen wohl Worte zu ihrer Zeit, zuweilen aber auch verdächtig klingen können, wie der faulen Mönche ihr Vorwand in den finstern Jahrhunderten gegen die Gelehrsamkeit. Litera, sagten sie verkehrt dem Apostel nach, occidit, spiritus viuificat (**). Dergleichen sind jene Mönchsregel im saubern Latein: sine mundum vadere, vti vadit, oder der so in der Prosodie als oft in der Ausübung unreine Vers: vlula cum lupis, cum quibus esse cupis, oder ein kaltes: Herr! wer glaubt unserm Predigen? (***) — — Ich weiß aber eines für rechtschaffne Lehrer, das ihnen besser gefallen wird:

Fac tua, quae tua sunt, quae functio iusta requirit,
Commendans vni cetera cuncta Deo (****)

B 2

Ein

(*) s. Tiresias in mythol. Wörterb. Berl. 1754. und Herrn Lessings Fabeln, die kürzlich erschienen, die 29ste 2 B.

(**) Der Buchstabe tödtet, der Geist macht lebendig, 2 Cor. 3, 6.

(***) 1) laß die Welt seyn wie sie ist, 2) mit den Wölfen muß man mitheulen, 3) Es. 53, 1. vergl. Röm. 10, 16.

(****) Thue was deines Amtes ist, thue es rechtschaffen, und empfiel das übrige Gott allein.

Ein heilsam Gegengift! **Thomas** glaubte nicht — Selig sind, sagte ihm hernach der Erlöser, die da nicht sehen, und doch glauben! (*) Ein Trost für unermüdete Lehrer, die auf Hoffnung säen sollen! —

VI. Solon gab ein Gesetz in Athen (**), der Sohn sollte nicht gehalten seyn, seinen Vater im Alter zu ernähren, wenn der Vater, welcher den Sohn in seiner Jugend ein Handwerk können lernen lassen, diese Pflicht verabsäumt hätte — Mein! das versäumen Aeltern so leicht nicht. Aber **Solon**! konntest du ihnen nicht zugleich eröffnen, welchem Handwerk sie ihre Kinder weislich widmen sollten? Konntest du ihnen nicht zugleich verbieten, nicht eher aus der Schule zu schwagen, als bis es Zeit wäre, und nicht mit Kindern in der Schule, sondern mit Männern davon zu reden, jenen aber nicht weiß zu machen, was und wie lange sie lernen sollen. Warum zeigen sie ihnen ihre Geldkassen auch nicht lieber? —

Ich wollte noch das Leben **Christian** Folgsams, eines frommen guten Schülers, und das gegenseitige von **Wolfgang** Starrkopf für die, so Milch und nicht starke Speie vertrogen können, hier anhängen; doch dies vielleicht auf ein andermal — —



Das Andenken des Krönungsfestes unsrer allernädigsten Monarchin und die dabey jetzt gewöhnliche Hand,

(*) Joh. XX, 29.

(**) v. Diog. Laert. Vit. Solon. & Plut. Solon.

Handlung unserer Domschule führt mich auf diesen Gegenstand. Da ich einige noch unversuchte Schüler zum guten Vortrage geschickt und beherzt zu machen habe; und ich Reden halten als die erste Stufe der Declamationkunst ansehe, die sich hernach zum dramatischen erhebet: so habe diesmal eine bloße Redübung, und zwar in der gerichtlichen Gattung, (*genere iudicali*) entworfen. Ich finde an unserm bekannten Joh. Brevern, da er noch Professor der Bereds. auf dem ehemaligen Riga'schen Gymnasio gewesen, in seinen feinen ausgesuchten lateinischen Reden, die den vorigen Zeiten viel Ehre machen, einen ähnlichen Vorgänger in der Aufführung verschiedner redenden, bald streitenden, bald vertheidigenden Personen (*). Des Quintilians *Declamationes* brachten mich auf den Einfall, auch in dieser Art von gerichtlichen Reden, die bey den Alten, z. E. zu Cicerons Zeit so viel Pomp und Gewicht hatten, und die Patru und Pitaval auf hentigen Tribunalen nachgebildet, und ihnen angemessen geliefert haben, gleichsam einen spielenden Versuch zu machen. Ich wählte dazu eine Geschichte, die Neugierde und Aufmerksamkeit unterhalten kan, aus des Cicerons Rede für den S. Roscius Amerinus (**), die einen verwickelten Rechtsandel in der Sache

B 3

eines

(*) J. BREVERI *Orat.* Francof. ad M. 1655. §. E. *Orat.* XX-XXIII stellet vor *Decret. Sen. Rom. adversus praeceptores clancularios; contra decretum; pro decreto rursus* So auch *pro und contra Coriolan.* und im II T. in & *pro Manlio, inuect. Altyagis & Vindicias u. a. m.*

(**) *Orat. Cic. pro Sex. Rosc. Amerino c. XXIII.*

eines Vaternordes erzählt. Dies ist das Thema.
Nunmehr wird

Johann Röttgert Schröder die beiden Söhne des Ent-
leibten als vermuthliche Thäter bey Gerichte anklagen.
Er redet deutsch.

Johann Engelbrecht Franz wird die Angeklagten ver-
theidigen, gleichfals in deutscher Sprache. Inmittlest
daß die Richter mit ihrem Urtheil beschäftigt gedacht wer-
den, wird

Gottfried George Stöver von verwirrten Rechtshän-
deln ein paar Beispiele französisch erzählen. Darauf soll

Johann Heinrich Thoen das Urtheil der Richter über diese
Sache vortragen, und oberwähnter Franz mit einem
Dankkompliment gegen die Richter die Vorstellung
schließen; alsdenn aber zur Gedächtnißfeier des Festes

Heinrich Wilhelm Olderogge einen Uebergang von voriger
gerichtlichen Handlung zu seinem Sage machen, und die
Gerechtigkeit der Regenten in Vergeltung der
Verdienste als ihres Stuhls Stütze und Zierde
zum Ruhm Elisabeths abschildern.

Der Höchste lenke alles zu seiner Ehre, wie zu un-
serer Schule Besten, und erhalte uns Maecenaten, Ken-
ner und Freunde, deren liebevolle Gegenwart wir mit
Verpflichtung erkennen werden.



Vorrede



Vorrede des Rectors.

T. P. S.



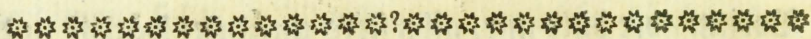
Wenn es billig ist, sein Werk nicht unvollendet zu lassen, so werde ich mir die Erlaubnis von dem Kreise dieser prächtigen Versammlung ausbitten, einen neuen Abschnitt des lateinischen Gedichtes des Collegien Schallers von Erbauung und den Schicksalen der Stadt Riga in zusammengezogener deutscher Uebersetzung zu liefern. Ich glaube immer noch, daß dieses Stück voriger Jahre nicht ganz unangelegentlich seyn, oder keine Wissbegierde ver-

verdienen sollte. Wir können vielleicht künftig den Verfolg der Begebenheiten mit Riga in gleicher Schreibart dazuthun, jetzt aber unsere Zeiten mit den verfloßnen nachdenkend zusammen halten. Ob ich gleich im folgenden die Materie des Gedichts, wie sie da liegt, nicht übersetzen kan, sondern sie nur Auszugsweise mittheilen muß, welches der dritte und letzte Abschnitt dabey seyn soll; indem Dinge vorkommen, die theils der Geist des damaligen Jahrhunderts und Staates geredet, theils die Zeit selbst in ihrer Stellung ganz umgeworfen hat: so hof ich doch außer der Anzeige jencr Punkte einige in die Geschichte der Stadt unmittelbarer einschlagende Schilderungen vorlegen zu können, z. E. die seltnere Nachricht von dem Ursprunge des Namens des Rubbsberges bey uns von Cobben, einem der ersten Nationaleinwohner, einem starken Liven, der für die chrisiliche Religion gekochten, und auf diesem Berge gefallen, imgleichen das Bild des heidnischen Aberglaubens der alten Einwohner bey ihren Zeichen und andre nützliche Stellen mehr.

Vorliest

Vorjezt aber bitte mir, allerseits gnädige höchst und hochzuehrende Herren! ihr günstiges Ohr zum Vortrage des Abschnittes aus, der den Tod Bertholds in der Schlacht, und die Nachfolge des Bischofs Alberts erzählt, der, weil er das Werk des Baues von Riga wieder angegriffen und vollendet, der Stifter der Stadt heisset. Hierauf besingt er Lage und Gärten von Riga, den Dinafluß, und die Beschaffenheit der Luft wie auch der Gebäude, dabey er Gelegenheit hat, Liefland in Absicht auf Deutschland, wo eben die Pest gewüthet, einen Vorzug zu geben, uns aber erinnert, daß wir auch unter dem Zeppter einer weisen Elisabeth, der dies Fest heilig ist, Friede und Ruhe genossen, indessen daß Deutschland, unser Stammhaus, von den Flammen des Krieges zerrüttet worden. Wir hörten also, daß Bischof Berthold den Grund zu diesem Ort geleyet, wo er sein Lager gehabt. Er zog einen schmalen Graben, und umgab den Platz mit spitzen Stangen,

Und nannte ihn Riga — —



Gleich erhiß dies Unterfangen
 Die Barbarn und den Bund, den auch der Nachbar giebt,
 Aus Furcht, und dort aus Lust, die Vatererde liebt.
 Wie stürmerisch der Süd Laub von den Bäumen schläget,
 Aus Wolken Schlossen stürzte, und Sand zum Ufer jäger:
 So schnell versammelt sich der Barbarn neidisch Chor.
 Ein Alter, dessen Rath und Wort man nicht verlor,
 Sieht starr zur Erde hin, und schüttelt mit den Haaren,
 Lehnt sich auf seinen Pfahl, und spricht: felt dreien Jahren,
 Wo mich die Zahl nicht trügt, kam friedlich ohne Streit
 Ein fremdes Volk hier an, das jetzt uns selbst beschneidet.
 So mislich stand es nie mit Freiheit und Vertrauen,
 Als da sie eine Stadt in unsern Kreisen bauen,
 Wohin es damit denkt, und sollt es glücklich seyn,
 Welch Schicksal uns bedroht, sieht Raß und Lirwe ein.
 Sein Wort entflammt die Schaar, sie murmeln, und verbunden
 Eehn sie auf Riga los, wo kaum die Mauern stunden.
 Der Bischof wafnet sich, und dringet in sie ein,
 Doch trägt ein schäumend Pferd zu rief ihn da hinein,
 Wo Ställe drohn; er fällt und küßet lieflands Erde.
 Der Wilde jauchzt und denkt, daß alles fliehen werde;
 Doch kurzer Freude Sieg! Das Unglück, das schon droht,
 Und zu der Strafe greift, rächt dieses Führers Tod.
 Kaum sieht das junge Heer Westphalens jenen fallen,
 So weiset voller Wuth ihr Schwert schon unter allen.

His accensa super gens barbara, faedera iungit
 Mutua, conveniunt subito Ruslique, Liuique
 Atque alii, quibus aut patriae dilectio terrae
 Aut metus hostis erat. Veluti cum turbidus Auster
 Decutit arboribus frondes, aut nubibus imbres
 Densos praecipitat, torquetue ad littus arenas:
 Conuenit haut aliter rapido gens barbara cursu.
 Hic aliquis grauior natu, cui plurima dictis
 Consiliisque fides, defixus lumina terrae,
 Concutiensque comam, contoque acclinis adusto,
 Si numero non fallor, ait, tricesima currit
 Bruma fere, nostras postquam gens extera terras
 Deuenit placida sine bellis pace quiescens:
 Sed nunquam nostras adeo constrinxit in arctum
 Res, nec tam tenui filo fortuna pependit,
 Quam nostris tentat cum ponere sedibus urbem:
 Quid struat his caeptis, quem, si fortuna sequatur,
 Euentum cunctis pariat, manifestius ipsi
 Russorum genti, aut populo apparere Liuono.
 Talibus accensa est iuuenum sententia dictis
 Jam magis atque magis, serpitque per agmina murmur.
 Ergo concordēs animis noua moenia Rigae
 Vixque incepta petunt Ruslique Liuique manipuli.
 Nec minus infestis occurrit Episcopus armis,
 Dumque parum caute densos prorumpit in hostes
 Spumanti prouectus equo, nec respicit enses,
 Vndique postremam lucem funusque minantes,
 Occidit infelix, Liuamque momordit arenam.
 Gaudebat cecidisse caput gens barbara, credens,
 Occiso Ductore, fuga sibi signa salutem
 Quaesitura; sed haec non longum laeta voluptas
 Durat, quin potius contraria fata rependunt
 Ductoris mortem, poenas et ab hoste reposcunt.
 Nam Ducis interitum pubes vbi Westphala vidit,
 Non potis est sese retinere, per arma per hostes

So bricht ein hoher Fluß durch schwache Dämme los,
 Spühlt Laften weg, und tobt durch Felder Stoß auf Stoß,
 Wirft rauschend Häuser um, und taucht nebst seinen Ställen
 Ein blöckend Vieh sowohl als Menschen in die Wellen.
 So schlägt auch plötzlich Furcht der feigen Barbarn Sinn,
 Sie stehn nicht vor dem Pfeil, sie werfen Waffen hin,
 Und laufen in den Forst nach Hölen und Gesträuche.
 Doch jene tragen drauf auf Schilden ihre Leiche,
 Des Führers theuren Rest, mit vielen Klagen fort:
 Du Bremens Schmuck und Schmerz! wie beugest uns dein Mord?
 Was kostet uns der Sieg? Du stirbst an dem Tage,
 Da Mars zuerst dich sah. Nach diesem harten Schlage
 Liegt alles hier zerstört, und bey der Trauer still,
 Weil keiner mehr an Krieg und Schußwehr denken will.
 Doch schickt man Boten ab, und stellt im Vaterlande
 Gefahr und Schwäche vor. Man bittet nach dem Bunde
 Sich Hülff und Führer aus, daß nicht die neue Stadt
 Beim ersten Wuchs vergeh, die Beistand nöthig hat.
 Zu Bremen war ein Mann, den Krieg wohl zu regieren
 Gerecht, beherzt und fromm. Er will die Sache führen,
 Und Albert eilt mit Glück nach Lieflands Küsten zu,
 O welch ein treues Haupt der deinen warest du!
 Wer lobt dich Albert genug? Die Stadt, die sinken wollte,
 Erhielt dein kluger Arm, der Feinde drücken sollte.

Wie

Ceu furibunda ruit, prosternens omnia ferro.
 Non sic in campos frustra prohibentibus exit
 Aggeribus flumen, victaque a gurgite mole
 Fertur in arua furens, et magno turbine vertit
 Tecta, armenta, viros, rapidisque interficit vndis.
 Barbaricae subito fugiunt terrore phalanges,
 Nec quisquam instantes hostes, lethumque ferentes
 Sustentare valet telis, aut sistere contra,
 Fessa sed abjiciunt humeris languentibus arma,
 Festinique petunt filuas, stabula alta ferarum.
 At socii corpus multo gemitu lachrymisque
 Impositum scuto referunt exsangue frequentes
 Ductoris, multumque incusant fata sinistra:
 O dolor, atque decus! quantum Bremensibus inferis
 Morte tua vulnus? quid nunc victoria prodest?
 Haec te prima dies Marti dedit, haec eadem aufert.
 Morte Viri status est turbatus in orbe Liuono,
 Non coepta assurgunt fundamina, sed iacet omnis
 Impetus in luctu, non propugnacula bello
 Tuta parant, cessat studium, caeptique labores.

Mittitur ad patrias extemplo nuncius oras
 Qui petat auxilium, et tenui discrimine lethi
 Esse suos doceat, Ductorem millibus addant
 Post alium, atque nouam studiis communibus urbem
 Promoueant, nec deficiant in limine primo
 Vir fuit ALBERTVS Bremae, quo iustior alter
 Nec pietate fuit nec bello maior et armis;
 Accipit hic rerum summam, pelagoque fauente
 Ad Liuas properans fertur feliciter oras.
 Qua dignum te laude feram? qui paene ruenti
 Lapsuraeque tuos humeros obieceris vrbi?
 O ALBERTE, tuae Rector fidissime gentis!

Wie, wenn der tolle Sturm die Schiffer niederreißt,
 Und donnernd mit dem Jäschet den mürben Kahn zerschmeißt,
 Bey blinder Nacht man Gott und seine Allmacht flehet,
 Die Schiffbruch abgekehrt, und Segel glücklich drehet.
 Raum daß er übers Meer von fernen Orten kam,
 Als ihn so jung als alt entzückt entgegen nahm.
 Den Morgen drauf beschaut des neuen Führers Auge
 Das Volk, und ob der Grund der Stadt schon etwas taue,
 Und spricht mit sanftem Geist: ja, Kräfte, Kunst und Schweiß
 Ihr Brüder! will dies Werk. Das Glück raubt uns den Preis,
 Ihr seht, der trübe Krieg verwüstete die Stelle,
 Doch fangt von frischem an, ich führe Schwert und Relle.
 Sie zaudern nicht, entflammt, denn er war ihnen lieb,
 Und alles gehet fort mit angestrengtem Trieb.
 Ein Theil führt Mauern auf; der andre stellt die Pforten,
 Zieht Wall und Bollwerke, und um sie aller Orten
 Den Graben zwiefach her, schlägt Pallisaden ein;
 Die andre schleppen dann zu Häusern Sand und Stein,
 Und baun sie dauerhaft; man machet die Gesehe,
 Und Rath und Prediger. Wie, wenn des Wachses Plätze
 Der Bienen ämsig Heer im Fichtenstamm verläßt,
 Auf Kräutern summend nun daraus den Honig preßt,
 Bis Sonnen Untergang mit Müh den Nektar häuſet,
 Die Zellen weiter dehnt, und was umher geschweiset
 Und seine Beute schleppt, ein neuer Schwarm empfängt,
 Bald von dem Stock den Feind, die Wespen, seitwärts drängt.
 Ihr Werk fließt hißig; Duft zieht aus dem Honigkuchen:

Sic cum praecipites nautas vicere procellae,
 Assiduoque sonans vndarum verbere nutat
 Iam peritura ratis, caeca sub nocte vocatus,
 Naufraga cunctipotens sustentat vela Iehoua.
 Attigit vt terram vada per longinqua petitam
 Excipitur magno plausu Iuuenumque senumque.
 Postera vix latum fargebat lumine mundum
 Orta dies, surgens Ductor nouus omnia lustrat
 Vestigatque oculis vrbis fundamina iacta;
 Tunc sic ad socios sedato pectore fatur:
 Viribus, hic opus est, opus est hic arte ministra;
 O focii! rerum quae sit fortuna videtis,
 Omnia qua iaceant Martis perculsa ruina.
 Instauremus opus, non ipse recuso laborem.
 Nec mora, nec requies, studiis ingentibus omnes,
 (Sic Ducis vrget amor) caeptis praesentibus instant.
 Ducit pars muros; validas pars cardine portas
 Suspendit facili; pars propugnacula iungit,
 Et duplici fossa non exsuperabile vallum;
 Asperat alternis sudibus bene cauta futuri;
 Duris pars manibus subuoluit grandia saxa,
 Moliturque domos, et tuto tegmine firmat,
 Iura, Magistratumque legunt, sanctumque Senatum:
 Qualis apes aestate noua, cum cerea reges
 Castra mouent, pinique caua demissus ab aluo,
 Mellifer electis exercitus obstrepat herbis,
 Exercet sub sole labor; pars dulcia mella
 Stipant, pars dulci distendunt nectare cellas,
 Pars onera excipiunt venientum, aut agmine facto
 Inuisum fucos genus a praesepibus arcent.
 Feruet opus, fragrantque thymo liquentia mella.
 Inprimis pius ALBERTVS vigilace labore

Nunc

So treibt es Albert auch mit Bitten und Versuchen
Und wacher Arbeit fort, steht halbe Tage da,
Und oft allein, bis er der Mauer Fortgang sah.
Schon ist sie fertig — Ruh folgt auf der Tage Hitze,
In Tempeln tönt ihr Dank zu Gott, der sie beschütze.

Mein Riga! so entstandst du Lieflands Kron und Haupt!
Welch weites Meer ist mir zu deinem Lob erlaubt?
Seitdem der Erden Ball Bewohner aufgenommen,
Hat nicht ein jeder Ort sein Loos gleich gut bekommen.
Wo Flüsse strömen, liegt das Land von Feldern leer;
Hier ist zwar Feld, jedoch der Himmel trüb und schwer,
Viel Wald, kein Ackerland. Nicht segnen alle Güter
Die Dörfer, nein! vertheilt wie Gaben der Gemit her.
Der eine prangt an sich, dort Gottesfurcht und Rechte.
Was einzeln glücklich macht, bald stärker bald geschwächt,
Das fließt in Riga hier zu seinem Preis zusammen.
Die Erde selbst ist gut. Wer will es drum verdammen,
Weil in der Nähe nicht die reichen Aehren blühen?
Vielmehr wird es daraus den bessern Vortheil ziehn,
Daß nicht der Ueberfluß der Bürger Trägheit mäste.

Nunc prece, nunc dictis virtutem accendit amicis.
 Per mediosque instans operi, murisque futuris
 Interdum nullo sese comitante ferebat.
 Et iam finis adest, iam iam manus vltima caepit
 Additur, atque dies placidam latura quietem
 Nascitur. Hic memori dum secum corde volutant
 Praesentis benefacta Dei, sacra templa frequentant,
 Et dignas imo depromunt pectore grates:

Haec mea Riga sui caepit primordia floris,
 Riga soli princeps, caput, atque corona Liuoni,
 Cuius ego longo quid summas ordine laudes
 Extollens repetam? Magnum mihi panditur aequor,
 Ipsaeque pierios lassant procliuia currus
 Laudibus innumeris. Etenim mortalibus ex quo
 Tellus coepta coli, nunquam sincera bonorum
 Sors vni concessa loco; quem flumina ditant,
 Destituunt campi, campus quem pulchrior ornat,
 Caeli temperies faedat, quem silua coronat,
 Munera deficiunt Cereris, non possidet omnis
 Cuncta locus bona: sed partitum singula quemque
 Commendant, hunc forma decens, hunc cura Sacrorum,
 Hunc aequi studium, hunc pietas: sparguntur in omnes;
 Rigae iuncta fluunt, et quae diuisa beatos
 Efficiunt, collecta tenet. Quid summa reuoluam
 Commoda terrarum? Quamuis felicibus aruis
 Non dotata fiet, nec tellus proxima cornu
 Foecundas adeo profundat diuite messes,
 At quid fortunis hoc obsecro detrahit vrbis?
 Quin potius magnis hoc mactat honoribus illam.
 Nam quis non nouit, quod rari suafor honesti
 Luxus, et humanas oblimet copia mentes,
 Nec segnes animos ad grandia prouocet acta?

Dies sahe Berthold schon vorher, und traf aufs beste
 Den unfruchtbaren Strand für seiner Bürger Fleiß;
 Weil Arbeit und Geduld den Leib zu stählen weiß,
 Im Wohlfeyn nicht zu traun, im Stolz sich hoch zu dünken,
 Und wenn das Unglück krächzt gleich muthlos hinzusinken.
 Es fehle um die Stadt ein wallend Aehrenmeer,
 Und Acker; es so fehlt's doch dran nicht rund umher.
 Mit Wucher führt von da der Bürger seine Waaren;
 Der Russe, Polens Volk mit glattgeschornen Haaren,
 Der Letten Dienst bringt es wie zur Regentin hin,
 Und Rigens Nachbarschaft zollt Vorrath und Gewinn.

Die Ebne schmücken dort zum Hauch gelinder Lüfte
 Die schönsten Gärten aus, und tauſend Blumendüfte,
 Wie in Hesperiens fruchtbarerem Revier,
 Das gar kein Winter schwärzt, erheben sich auch hier.
 May bricht ein süßes Obst, es stehet aufgetriſchet,
 Was nur der Kehle schmeckt, und selbst das Herz erfrischet.

Wer kennt die Duna nicht, den segensreichen Fluß,
 Der fischvoll durch den Strom dem Handel fluthen muß?
 O Deutschland! rühme nicht des Rheines reiche Krümmen,
 O ehemals glücklich Reich! wo Thrän und Blut jezt schwimmen.

Nein!

Praesulis hoc cernens BERTHOLDI provida cura
 Constituit sterili muros in littore, cuius
 Duceret ignauam ne lenta per otia vitam,
 Sed patiens operum, corpus firmaret ad omnes
 Intrepidum casus, qui nec sublata secundis
 Colla gerens, laetis nunquam confidere rebus
 Inciperet, nec fortuna crepitante laboret.
 Felix desit ager, desint felicia campi
 Aequora, nec multo scindatur vomere tellus,
 Non tamen haec desunt vicinis omnia campis,
 Ciuius vnde labor magno cum foenore merces
 Deducit varias numero sine, nomina quarum
 Quis fando narret? quas Diues Russia mittit?
 Quas famulus Liuo? quas fonsa Polonia confert
 Rigae ceu Dominae? numerum qui condet arenas
 Ille idem poterit numerum comprehendere rerum,
 Quois mihi dilectam cumulat vicinia Rigam.

Praeterea multis gemmantes floribus horti,
 Floribus, haut dubitet quibus illa feracibus hortis
 Hesperidum certare, licet non vlla fatiget
 Illic bruma solum, nec tristent frigora caelum,
 In vallo apparent lenes captantibus auras.
 Nec desunt mensis gratissima poma secundis,
 Nec quicquid blando pertentat guttura gustu,
 Nec non deliciis animos praedulcibus implet.

Quid Dunam referam? Cuius caligine tanta
 Mens immersa iacet, Dunae qui nesciat vndas?
 Ciuibus hic cunctis felici flumine praestet
 Commoda quanta patet. Vix esse feracior amnis
 Creditur in terrae gremio, quaecunque rubescit
 Occasu, quamcunque dies deuexior ambit.
 Desine cornigerum, Germania, desine Rhenum,

Nein! preise nicht zusehr der gelben Elbe lauf;
 Denn Lieflands Fluß nimmt stets den Streit mit jenen auf.
 Bis zu den Sternen muß ihn Riga selbst erheben;
 Er kan den Vorzug ihm am Strand der Ostsee geben.
 Von fernen Gegenden kömmt durch ihn Ueberfluß
 Erlesner Waaren ab, die man hier suchen muß.
 Du Reich der Einigkeit! laß Hollands Schiffe sagen,
 Was sie für Masten, Werk und Hauf von himmen tragen.
 So zeugt auch von dem Werth des Stroms der Britten land,
 Die Duna ist am Po und Ebro selbst bekannt.
 Ja an dem schwarzen Meer, wo es verengt heulet,
 Und schmal von Asien Europens Striche theilet,
 Sieht selbst der grause Türk der Duna Nutzen ein;
 Doch mögen andere desselben sich erfreun.
 Die Bürger sammeln noch für ihre volle Tische
 Den eignen Segen draus, die Menge fetter Fische,
 Lachs, Neunaugen und Barsch, und Butten, Brechsen, Hecht,
 Forellen, Schmerlen, Stör, und Gründeln, das Geschlecht

Heu quondam felix Germania! tollere caelo
 Laudibus innumeris, tibi certat in orbe Liuno
 Duna receptarum fluuius regnator aquarum.
 Desine flauentem Germania Saxonis Albim
 Dicere grandifono facundi carminis orsu;
 Eius enim victor terrae secat arua Liuonae.
 Hic ille est fluuius, quo se celeberrima iactat
 Riga, caputque poli radiantibus inserit astris.
 Hoc fluuiio cunctis excelsior vrbibus exstat
 Quas pontus supra, quas Balthicus alluit infra.
 Quid hic praestantes eius per flumina merces
 Delatas memorem penitus regione remota?
 Dicite Vos stabili coniunctae faedere gentes,
 Dicite Vos Batauum concordia regna, carinas
 Testor ego vestras; quas munere fluminis huius
 Accipitis merces? ratibus quae robora siluae
 Hinc veniunt vestris? quae stuppea massa rudentum?
 Dicite; scitis enim, nec non memorare potestis.
 Anglia testatur fluuii bona maxima Dunae,
 Haec eadem pugnax quoque commoda nouit Iberus,
 Quique bibit Rhodamum, Dubisque fluenta, Padumque.
 Quin ipse Ismarii qui seruat claustra profundi,
 Qua ferus obstructis immugit Bosphorus vndis,
 Europamque Asiamque brevis determinat aestus,
 Funestis faeuus bellis armisque Tyrannus
 Percipit, heu! nostri quoque commoda plurima Dunae,
 Hinc et opes viresque suas augescere sentit.
 Ast haec sunt aliis communia commoda terris,
 Ecce tenent etiam cives sibi propria, pisces,
 Quos capit ingenti numero piscator abactos
 In casses dubias. Sunt Percae, Lucius, atque
 Prasinus, et Passer, Salmo, Muraenula, Rhombus.

Des Schlangenförngen Aals, die Quappen und die Schleien,
Und Krebse, die am Rand sich ihrer Löcher freuet.
Der Strömungsfang ist stark, die man so häufig findet,
Als Blätter in dem Herbst vom Baum gefallen sind.

Die Luft ist mild genug, mit Pesten nicht beladen.
Wenn blasse Seuchen dort beschwerten Ländern schaden,
Und wenn ein mordend Jahr schaarweis das Volk ersticht,
Haucht Gott die Plage weg, die ihre Nachbarn drückt.
Ich will nicht meinen Gram bey Deutschlands Schicksal schildern,
Das mich, spricht Themis, liebt, der Himmel mag es mildern.
Ich lebe zwar entfernt von meinen Tempeln hier
In Norden; doch erneurt die Liebe sich bey mir.
Wie blutete mein Herz, als jüngst durch viele Städte
Die Pest verhungert lief, und wüthend Menschen mäht?
Hier sargt man Leichen ein, dort sinkt die andre hin,
Der schleppt den siechen Leib dem Tode zum Gewinn,
Er raubte Jünglinge und Bräute, die sich küßten,
Und riß den Säugling weg von seiner Mutter Brüsten.
Du lebest ohne Schmerz von solchem Uebel frey,
O Riga! Gottes Hand stand durch die Winde bey,

Fundulus, et Sturio, Cobitis barbatula, Trutta,
 Ac anguis speciem referens Anguilla, Cothusque
 Atque foraminibus gaudens et littore Cancer.
 Est Stromulus, tanto qui venditur agmine captus,
 Quanto non gelidis autumnii tempore silvis
 Arboribus vestis foliorum frigore tacta
 Labitur, Arctoi cum surgunt flumina Cauri.

Insuper est caeli clementia summa, nec aer
 Inscitur facile malesanis, inuius auris;
 Cumque poli tractu corrupto tabida terris
 Incumbens aliis pestis grassatur, et annus
 Lethifer interimit miseranda strage colonos,
 Permanet immunis tamen haec, et cladis acerbae
 Expers vicinae nescit contagia fortis.
 Non ego iam durum verbis renouabo dolorem,
 Quem mihi praeteritis peperit mea Teutonis annis,
 Teutonis heu! quondam mea, charaque filia cordi,
 Matris honore pias colerer cum sancta per vibes.
 Et licet antiquis excussa Penatibus exul
 Iam vitam Arctoi ducam sub cardine caeli,
 Tanta meam tamen hant condunt obliuia mentem,
 Teutonis vt charae nunquam mihi cura recurret.
 Ah! quos materno non sensi corde dolores?
 Quantos tristitiae percepi pectore morsus,
 Germanas pestis fureret cum crebra per vrbes?
 Hi componebant exsanguia membra sepulcris,
 Illi linquebant animas, aut aegra trahebant
 Corpora; quid pueros memorem, innuptasque puellas,
 Quos dulcis vitae exsortes, et ab vbere raptos
 Abstulit atra dies, et funere merfit acerbo?
 Hoc tu Riga malo vixisti libera, nullos
 Aëre corrupto morborum experta dolores,

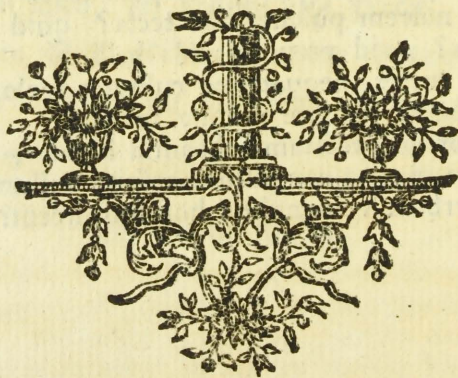
Idque

Die durch ihr strenges Wehn die Lüfte rein erhalten;
 Dein Dank für dies Geschenk zu Gott mag nicht erkalten.
 Denn wisse, was die Luft, wenn sie gesund ist, nützt.
 Sie stärkt des Wiges Kraft. Da sie für Krankheit schützt,
 Macht sie das Volk belebt und frisch zu grossen Thaten,
 Den Kriechenden erweckt zum Ruhm in fernen Staaten.
 Den Geist ermuntert sie, wie mit dem güldnen Horn
 Der Mond die Pflanzen treibt, wie aus der Wolken Born
 Ein lauer Regen stärkt. So müssen Stof zu Seuchen,
 Der Schwindsucht schleichend Gift bey reiner Luft entweichen.
 Sing ich noch, was so Schmuck als Wohl der Häuser macht,
 Den kriegerischen Wall, der Thürme hohe Pracht,
 Der Kupferplatten Werk auf den bestrahlten Spitzen,
 Die Bollwerke, bepflanzt mit donnernden Geschützen?
 Genung! — — —

Der Verfolg künftig.

Idque poli dono, tempestatumque sonorum,
 Quas Rigae assiduo regnare per arua volatu
 Nouimus, et ventis purgare salubribus auras.
 Corrumpti faciles alias; hoc pectore Riga
 Agnoscens grato superum persoluito grates
 Rectori, qui te tam grandi munere donat.
 Aëris ignoras, quantum sit commoda munus
 Temperies? animam, paucis, aduerte, docebo.
 Aëris ingenii vires clementia nutrit,
 Haec eadem populos ad maxima prouocat acta,
 Vt vili submersa luto quoque pectora tollant,
 Ac volitent latum fama victrice per orbem.
 Hacce vigent animi, ceu, cum sua cornua cogit
 Luna, vigent hortis viridantibus insita florum
 Germina, vel tepidus cum decedit imber olympo.
 Haec eadem subitae propulsat noxia pestis
 Semina, nec patitur corrumpi corpora tabe.
 Quid multis narrem pulcherrima tecta? quid amplas
 Diuitiis aedes? quid propugnacula belli
 Fortia? quid turres, aequataque culmina coelo,
 Culmina, diducto pulchre munita metallo,
 Aera quid horribili referam reboantia bombo,
 Agmine quae magno congestum cespitem vallum
 Stipant, ac urbem venientibus hostibus arcent?

Unser Dichter kömmt nunmehr auf die Geseze und
Obrigkeit der Stadt, so dann auf Kriege und andre
Schicksale. Wir verlassen ihn, und bieten unsre Kin-
der auf, zu Ehren dieses Tages ihre Kräfte im Reden
zu versuchen, woben wir uns der liebevollen Nachsicht
und des ermunternden Beifalls unserer geneigten Zu-
hörer zum voraus gewiß versehen wollen.



Das
Thema
zu den folgenden Reden
aus

M. T. CICERONIS Orat.
pro Sext. Roscio Amer. c. XXIII.
edit. ERNEST.

Non ita multis ante annis aiunt T. CLOELIVM (*) quen-
dam TARRACINENSEM (**), hominem non obscu-
rum, cum coenatus cubitum in idem conclave cum duobus
adulescentibus filiis isset, inventum esse mane iugulatum.
Cum neque servus quisdam reperiretur, neque liber, ad quem
ea suspicio pertineret: id aetatis autem duo filii propter cu-
bantes ne sensisse quidem se dicerent: nomina filiorum de
parricidio delata sunt. Quid postea? Erat sane suspiciosum,
neutrum sensisse. Ausum autem esse quenquam se id in con-

E 2

conclave

(*) *al. Coelium.*

(**) *al. Terracinensem.*

claque committere, eo potissimum tempore, cum ibidem essent duo adolescentes filii, qui et sentire et defendere facile possent? Erat porro nemo, in quem ea suspicio conveniret. Tamen cum planum iudicibus esset factum, aperto ostio dormientes eos repertos esse; iudicio absoluti adolescentes, et suspicione omni liberati sunt. Nemo enim putabat, quemquam esse, qui, cum omnia diuina atque humana iura scelere nefario polluisset, somnum statim capere potuisset: propterea quod qui tantum facinus commiserunt, non modo non sine cura quiescere, sed ne spirare quidem sine metu possunt.



Anflage
des
Dv. Serennius *
gegen
die Söhne des entleibten Cloelius,
vorgestellt
von
Johann Röttgert Schröder.

(*) Angenommener Name eines römischen Advocaten.



Wenn nicht die Menschen glaubten, sich durch Laster zu bereinigen; wenn sie sich nicht zuweilen schmäuchelten, der Rache zu entweichen; wenn nicht alle Jahre Blutschenen, Mord und gräuliche Verbrechen die Erde besaßten; wenn sie nicht durch diese Ausbrüche des Frevels sich von schandbaren Menschen, wie die Luft durch Ungewitter, von unreinen Dünsten entledigte: so würde ich mich scheuen, euch, ihr Richter! eine That zu hinterbringen, deren bloße Erzählung schon Abscheu und Schauern wirken muß.

Aber darum sehe ich euch hier, ansehnlichste Männer der Stadt! die ihr auf den erhabenen Stühlen der Gerechtigkeit ihre Wage und Schwert führet, dem Würdigen seinen Lohn zuzumessen, und dem Bösewicht der die Stimme der Natur verläugnet, und die heiligsten Gesetze mit Füßen tritt, seinen Nacken zu brechen. Wie unglücklich würde nicht ein Land seyn, wenn es, der Schutzgötter der Unschuld und Tugend beraubt, unter diesem Fluche verdorren, und von dieser Strafe in sich selbst verheeret werden sollte?

Bernehmet also zuvörderst ein Bubenstück, das Mitleiden, Eifer und Rache rege machen soll. Es ist die Stimme eines unschuldigen Blutes, das um Rache schreiet. Lasset mich aber auch, da die Bosheit den Thäter in einer Wolke verhüllt zu entziehen trachtet,

tet, euch diesen Nebel zerstreuen, und der Gerechtigkeit die vermuthlichen Schuldigen zu weiterer Untersuchung, Anklage und Bestrafung in die Hände liefern. Ihr gönnet mir Gehör; denn Blut fodert es; denn euch lieben alle Rechtschaffene, und ihr schüzet vor Gewaltthaten, die nicht nur die Ruhe der Republick stören, sondern auch so gar alle Bande der Natur zerreißen.

Titus Cloelius hier aus Tarracina (*) gebürtig, ein wohlbekannter und unbezuchtigter Mann, sowohl bey seinen Landesleuten als bey uns, gehet vor einigen Tagen nach dem Abendessen in sein Schlafgemach nebst seinen beiden schon erwachsenen Söhnen. Man legt sich nieder, alles ist im Hause ruhig, und den Morgen drauf ward Cloelius erwürgt gefunden. Es sind alle Kennzeichen da, daß ihm Gewalt geschehen. Welch ein abscheulicher Anblick der, wenn ein Anblick die Tugend und das Band zwischen Aeltern und Kindern beleidigen kan (**), es schon an sich thut! Ein Ermordeter, dessen letzter Seufzer noch um Rache geschrien; eine Leiche bey offenen Thüren (denn ich will, ihr Richter! diesen Umstand nicht verschweigen, um aufrichtig in meiner Erzählung zu seyn); ein in seinem Blut erstickter Vater neben den Betten seiner beiden fest schlafenden Söhne, die kaum durch den Zulauf des Volks und das Geräusche aufwachen. Gräuliches Schauspiel, das desto bestürzter macht, je verwirrter die Sache erscheint! Inzwischen wird das Haus mit Wache besetzt; kein Freigelassener aber war im Hause zu spüren, so wenig als Knechte, deren er nach Aussage der Söhne einige wenige gehabt, die folglich die Flucht ergriffen haben müssen, als sie vermuthlich zuerst dies verübte Bubenstück erblickten.

Wir wissen, ihr Richter! daß bey solchen gräulichen Verbrechen, bey Mordthaten die Gerechtigkeit erlaubet, nicht nur auf welche ein Verdacht fallen könnte, sondern selbst Unschuldige, wenn sie nur

der

(*) Bey einigen Terracina im neuen Latium, eine Seestadt und römische Colonie, liegt jetzt in Campagna di Roma am Fluß Partaturo beim Tyrrhenischen Meer, 60 Meilen von Rom gegen Abend.

(**) *Vultu saepe laeditur pietas Cic. Orat. p. S. Rosc. c. 13.*

der That fähig seyn können, zu ergreifen, um Licht zu bekommen, und den wahren Thäter zu entdecken. Denn die Ehre des Unschuldigen wird ihm zugleich mit seiner Losprechung wieder gegeben. Hier waren nur zwey, die, wenn man auch nur Nachricht von der Gewaltthätigkeit einziehen wollte, man allein darum befragen, und also so lange in einen ehrlichen Verhaft nehmen mußte. Ich habe also nicht weiter hierinnen verfahren lassen, als die Nothwendigkeit, und das künftige Recht, und die Klugheit befohlen. Denn es war dies nicht nur die Stimme des anwesenden Volks, sondern, da einige darunter in eine blinde Hize geriethen, und diese Söhne entweder als Schuldige an dieser verfluchten That in Stücken zerreißen wollten, oder doch als verschlafene Kinder bey der Gefahr und Todesangst des Vaters verdamnten: so glaube ich wohl gehandelt zu haben, sie der unsinnigen Wuth und vortheiligen Beschuldigungen zu entreißen, und sie in die Hände der Obrigkeit zu liefern — —

Wollte der Himmel! daß ich nur um dieser Vorsicht willen beide Söhne eingezogen, und daß eine nähere Untersuchung sie nicht als sträflich entdeckt, ja gar als vermuthliche Thäter verrathen hätte. Ich fordere nicht ihr Richter! daß ihr solche verabschewungswürdige Ungeheuer sogleich verdammet, sondern nach euren Einsichten und der Liebe zur Gerechtigkeit meine Anklage beurtheilet.

Damit es aber nicht scheine, als wenn ich diese übergebliebene Unglückselige in Ermangelung anderer, denen die That zugeschrieben werden könnte, zu Schlachtopfern aus Uebereilung, oder wofür Gott bewahre! aus unlautern Absichten ergriffen hätte: so will ich, eh ich meine Angabe mit Gründen unterstüze, zwey Fragen vorher beantworten, die sonst in euren Gemüthern die ganze Anklage verwerflich machen könnten.

Zat sich Cloelius nicht erwan selbst erwürget? Ich dürfte den Beweis davon, ihr Richter! von den Verklagten eigent-

lich erwarten. Aber ich sehe zum voraus, daß die Söhne selbst nichts hier ihnen zur Befleckung seines Andenkens auf ihn weder wälzen werden, noch können. Sie gestehen vielmehr, daß sie eine vergnügte Mahlzeit gehalten, daß ihr Vater seine Zufriedenheit mit seinen jetzigen Glücksgütern bezeugt habe. Es ist also nichts, weswegen er einen so verzweifeltsten Schluß hätte fassen sollen, zu welchem keiner so schnell schreitet, er sey denn schwermüthig, oder wahnwitzig, oder in der äußersten Noth. Und dann verrathen sich leicht diese schwarze Mordgedanken auch auf finstern Stinnen und in wild herum schweifenden Augen. Vielleicht aber hat er seine blutige Absichten vor seinen Kindern verbergen wollen, damit sie ihn nicht entwaschen oder darinn stören könnten? — Doch wie konnte er damit schwanger gehn, da nichts ihn niederschlug; da seine Seele so heiter als sein Körper gesund war; da seine Reden durch die guten hinterlassenen Mittel bestätigt werden?

Man verstellt sich nicht so leicht, (*) wenn man sich selbst den Tod zubereitet, und die erzwungene Mine der Frölichkeit ist ein falscher Strahl unter dicken Wolken. Glaubt ihr auch, daß das Leben gar nicht süß sey, und daß man im Ernst aus bloßem Eigensinn stirbt, weil man nicht mehr leben will. Nein! dieser Stoiker war Cloelius nicht, ein Mann vielmehr, der das Leben liebte. Zudem würde ein Vater, der seine Söhne zum wenigsten nicht haßte, wenn er auch lachend zum Tode gehen wollen, doch nicht so sorglos und unbarmherzig gewesen seyn, durch kein Testament sie für alle mögliche Beschuldigung gesichert zu haben, um nicht nach seinem Tode noch Unglückselige zu machen — Es ist dies so wenig wahrscheinlich, als wenn jemand die Oefnung der Thüre ihm selbst zuschreiben wollte, weil er damit sich aus dem Verdacht des Selbstmordes und der Beschimpfung nach seiner Entleibung zu bringen gemeinet hätte. Würde er sich nicht besonnen haben, grausamer Weise entweder Kindern oder Gesinde dadurch zu schaden? —

Und

(*) Cato Uticensis war den Abend vorher, da er sich ermorden wollte, sehr unruhig, und schlug seinen Diener um einer geringen Ursache wegen.

Und was fragt der Selbstmörder nach dem, was ihm nach seinem Tode geschehet? Daran gedenkt er gewiß nicht mehr in dieser höllischen Stunde, und noch weniger, wenn er gar eine Heldenthat darinn suchet?

Außer dem aber bezeugen der Strich, die gräulich verzerrete Minen, die Hände, welche sich haben helfen wollen, seine Gestalt und Lage eine erlittene Gewalt und Todesangst. Cloelius! ich beklage dich und lache. — Du müstest ein doppelter Thor gewesen seyn, wenn du nicht allein ohn Ursache aus einer Welt, in der du noch Gewinn vor dir sahst, dich fortpacken wollst, sondern noch dazu mit Quaal abzugehen gewählt hättest, da dir so viele Pforten offen standen, viel leichter davon zu kommen — —

Haben aber nicht die Knechte oder jemand von dem Gesinde diesen Mord begangen? Ich will nicht anführen, ihr Richter! daß Cloelius nicht viel Leute um sich gehabt, und daß selbst nach dem Geständniß der Söhne alle Hausgenossen mit ihrem Herrn wohl zufrieden gewesen, woher also so leicht kein nachtheiliger Gedanke eines so verruchten Anschlages von einem Bösewicht unter ihnen vermuthet werden kan. Ich beziehe mich nur darauf, daß, da hier keine Klage gegen Abwesende angestellt werden kan, sie auch selbst keinen derselben darüber vorfordern, man gegen diejenige verfahren müsse, auf welche der Verdacht fallen kan, wie ich dies bald mit mehrerem enthüllen werde.

Woher ist aber alles Gesinde entsprungen? Sind sie alle Mitschuldige? Dies ist ganz unerweislich. — Es müßten also nur die Thäter, um sich zu retten, wahrscheinlicher Weise die Flucht ergriffen haben, und so hätten wir nicht nöthig, den Urheber anderswo zu suchen. Aber da sie alle entwichen, so scheint mir die natürlichste Ursache diese zu seyn. Der erste, welcher bey Eröffnung der Thüre, oder da er sie los gefunden, die gräuliche That erblicket, ist voller Schauder zurück gebebt, und hat es seinen Kameraden entdeckt. Sog'eich,

die mehresten Knechte waren, und das harte Schicksal solcher Elenden in dergleichen Fällen ihnen bekannt ist, sahen sie zum voraus, daß ihnen am ersten Inquisition und peinliche Fragen bevorstünden. (*) Von dieser Furcht betäubt, vom Schrecken eingenommen, denken sie allem Ungemach für ihre Person durch die Flucht zuvor zu kommen, und eilen davon. Ich wollte fast, ihr Richter! eine Anzeige ihrer Unschuld daraus schliessen; besonders da sie nichts von den Gütern des Cloelius mitgenommen haben. Denn der nicht gerne Handel haben will, macht sich aus dem Staube. Aber der hartnäckige Dieb, der sich loszulügen gedenket, ist oft so unverschämt, daß er den Unschuldigen erhaschet und zum Richter schleppet. — —

Wer bleibet uns also übrig als die zweene Söhne? Ob es gleich Grausen erwecket, Kinder auch nur in Verdacht der Ermordung ihres Vaters zu ziehen: so erlaubet doch hier ein um Rache schreiendes Blut, auch ihre Hände zu untersuchen, ob sie sich damit besudelt haben. Verhöret sie, und laßt sie ihre Unschuld erhärten. Es sey nun einer von den Knechten der Mörder, oder es sey, welches noch übrig ist, zu muthmassen, ein Fremder, der diesen Einbruch gewaget, das ich doch ihr Richter! ohne allen weitem Grund annehme; indem das Haus nach Aussage der Söhne gut verwahret gewesen, Cloelius auch keine offenbare Feinde gehabt; überdem keine Spur eines Diebstahls vorhanden ist, und der Räuber, der deswegen eingebrochen, zur Sicherheit für sich entweder alle drey Schlafende oder keinen hätte tödten müssen: wo waret ihr denn, ihr Söhne? Wir schliefen dicht bey dem Bette des Ermürgten, aber wir haben nichts vernommen. Welch ein Schlaf! Für wem ist er am unglücklichsten gewesen? Für euch oder für den Vater? — — Man weiß, daß Kinder, die gemeinlich

(*) s. die neue Acerr. Philolog. I Th. I St. n. 3. ingl. II Th. I St. n. 2. und Cic. Orat. Catil. IV c. VI n. 12.

niglich von ihren Bewegungen müder werden, selbst nach Beschaffenheit ihres Körpers, ja nach der weisen Ordnung der Natur sehr fest schlafen. Aber in dem Alter, da ihr seid, ist der Mensch empfindlicher, er wachet beim Geräusch und der nähern Gefahr eher auf, und kan geschwinder munter werden. Und ihr hättet nichts gehört? — Keiner von euch? — Wie hat, wenn einen der Schlaf gefesselt hielt, der andere eben das böse Schicksal gehabt? Die Thüre hat Gewalt gekostet, aufzuspringen, gesetzt, daß auch schon der Thäter sich bey Tage ins Haus eingeschlichen hätte; denn ihr bekennet, daß sie verschlossen gewesen. Euer Vater mußte die Gewalt, die ihm bey der Erdrösselung angethan worden, gefühlt haben, und obgleich ebenfalls ein unglückliches Verhängnis den Cloelius in einen sanften Schlaf gezaubert haben muß, daß er dem ersten Angriff nicht vorbeugen können: so weisen doch Geberden und Hände, daß er sich hernach wehren wollen; daher es glaublich ist, daß mehr als ein Thäter den Mord verrichtet, weil einer die Hände ihm bekniffen haben muß, während daß der andere ihm den Hals zugeschnüret. Vermuthlich hat er also noch im Anfange aufgeschrien. Und ihr hättet nichts gehört? — Cloelius hat in seinem Lager sich gerungen, gezappelt, wie dergleichen Sterbende thun, und seine Bettstelle bewegt; und ihr wäret in solcher Nähe, wie eure an die seinige stieß, gar nicht erwachet? Wer kan das glauben? — Jener Freund, der im Wirthshause erschlagen ward, erschien seinem Reisegefährten um Hülfe rufend im Traum, und der Traum weckte ihn auf. Der Traum versaumte zwar den Augenblick der Rettung; doch ein zweiter Traum lehrte ihn wenigstens den Thäter kennen. Hat denn hier kein Finger eines höhern Geistes Kinder zum Beistande ihres Vaters erwecken, oder ein anders Gesicht, wenn sein Tod im Rath der Gottheit beschloffen gewesen, ihre Unschuld an den Tag bringen können? Doch ich will nicht Wunder fordern, da es hier sehr wahrscheinlich ist, daß sie hätten aufwachen können. So leicht

die Entschuldigung, ihr Richter! euch selbst einleuchten wird, so schlecht und unrechtfertigend ist sie schon in sich selbst. Welcher bestohlene Herr wird seine Knechte auf ihre bloße Aussage: wir haben geschlafen, von allem Verdacht lossprechen; ich will nicht davon gedenken, daß er ihre Schlaffucht selbst ahnden könnte? Denn die Trägheit selbst zur Vertheidigung des Vaters müßte euch unter die Augen schelten müssen. Aber vielleicht habt ihr die Gewalt gespürt, indessen nicht helfen können. — Das saget ihr nicht, ob es gleich eher Mitleiden gegen euch und Glauben erregen könnte, wie das unwahrscheinliche Gewäsch: wir haben für Schlaf nichts gemerkt. Vielleicht aber dürft ihr diese Ausflucht nicht nehmen, da ihr euren Kräften nach stark genug gewesen wäret, zum wenigsten einen Mörder, der ohnedem feige ist, abzuhalten; da ihr auch mit Verlust eures Lebens alles äußerste hättet dran setzen sollen — — Ich will frey reden. Ihr habt entweder dieses Bubenstück selbst geschmiedet und vollzogen, oder ihr habt es wohl gehört, und euren Vater nicht vertheidigen wollen. Warum? weil wir ihn haßten. — Nein! damit kan ich euch nicht belästigen, ich kan nicht in euren Herzen lesen. Warum denn? Weil ihr um die Uebelthat wußtet, weil ihr vielleicht Knechte dazu bestellet, und die ganze Sache, Ueberfall, Mord und Flucht verabredet hättet —

Ich zittere, da ich euch so schwarz vorstellen muß. Aber wie kan ich die Verschwindung der Knechte, denen ihr ihre verfluchte Ausführung reichlich belohnet, oder zu belohnen versprochen haben möget, durch deren Entfernung ihr sie listig aus dem Spiele, euch selbst aber aus der Gefahr der Gegeneinanderstellung und des Verhöres gebracht habt, wie kan ich dies alles besser erklären, als wenn ich euch für die Urheber dieser schändlichen That erkenne. Wir wissen von nichts, dies war eure schon aufgebaute Schutzwehre; keiner kan gegen uns auftreten: aber sehet da, eure Mauer stürzet über euch selbst, und Lügen verrathen ihre Spuren.

Aber

Aber hat man uns nicht schnarchend des Morgens gefunden? — Ja, weil ihr unbesorgt waret, und euer Anschlag gelungen, so schliefet ihr sicher, wo ihr anders geschlafen. Denn vielleicht ist dieser Schlaf eben so eine Verstellung gewesen, als jener Vorwand kahl ist. — Doch ihr habt geschlafen: — so haltet diesen Schlaf für ein Gericht der Gottheit über euch. Vielleicht wolltet ihr bey Tage Haus und Hof im Stiche lassen, wenn ihr das Beste mitgenommen, und den Verfolg der Sache abwarten. Der Schlaf befällt euch; denn man hat auch Räuber, wenn sie in ihren Lasterthaten müde geworden, im Schnarchen ertappt. So seid ihr auch, eh ihr es euch träumen liesset, in die Hände der Gerechtigkeit gefallen — Und nicht umsonst drohten euch die gräßlichen Mienen eures Vaters; nicht umsonst hob er im Sterben noch die Hand gegen die Thäter auf, die er nicht mehr sehen konnte, und noch dies Glück im Tode genoß, durch den entzogenen Anblick der Ungeheuer, die ihn erwürgten, und seine Söhne waren, keinen Dolch mehr ins Herz zu empfangen — —

Doch woher, hör ich euch fragen, kanst du Jeremi! uns solche Unmenschlichkeit aufbürden? Woher ein so abscheuliches Verbrechen, da du uns keines Ungehorsams oder Grimmes gegen unsern Vater bezeugen kanst? — Nichts mehr, ihr Söhne! als dessen, daß da euer Vater, wie ihr es eingestanden, vor einigen Wochen beschloffen, euch beide in die Fremde zu schicken, ihr deswegen misvergnügt geworden. Ein schmaler Strom schwillt an und reißt über die Ufer. Ein Funken kan ein Feuer, ein kleiner Unwillen Feindschaft, Ungehorsam, Bosheit und Wuth werden. Wie weit dies bey euch gestiegen, das redet nach eurem Gewissen.

Ich hab euch dargehan, wie wichtig eure Entschuldigung sey, und die erste gewaltige Bestürzung, da ihr bey der Leiche des Cloelius in Verhaft genommen wurdet, giebt meinem Verdacht

dacht noch das letzte Gewicht, daß die innere Anklage eures Herzens mit der meinigen wohl stimmen könne.

Euch, ihr Richter! kommt es zu, und eure Weisheit breitet schon ihr Licht darüber aus, meine Gründe zu prüfen! Euch kommt es zu, und eure Liebe zur Gerechtigkeit rüstet sich schon, das Blut des Unschuldigen zu rächen. Darum stehen euch noch durch mich jene blasse Lippen des Ermürgten, jene ausgestreckte Hände, die keine Hülfe im Leben erhalten, und im Tode das Recht fodern können, jene starre Zunge, die keinen Thäter anzeigen kan, jene geschlossene Augen, die bey ihrem letzten Aufschluß sich noch gen Himmel kehrten, um ihm und euch ihre Sache zu empfehlen, welche ich für den unglücklichen Cloelius zu führen verwünschet hätte. Irre ich in meiner Anklage; so will ich gerne und mit Freuden geirret haben.



Vertheidigung
der Söhne des L. Cloelius
von
L. Crassus,*
gehalten
von
Johann Engelbrecht Franz.

* Ein gleichfalls hier beliebter Name nach einem sonst berühmten römischen Redner und Sachwalter, s. Cic. de Orat. L. I. c. 7.



Ich gesteh es, ihr Richter! daß euch mein Vortritt befremden könnte, und es für meine eigne Redlichkeit, von der ich hoffe, daß ich euch sonst Proben davon gegeben, nachtheilig zu seyn scheinen möchte, daß ich auch nur in der Absicht erscheine, die Rache über eine gräßliche That aufzuhalten, auf welche das Urtheil so sicher vorausbestimmt ist, und nothwendig folgen muß, als das Bubenstück verdammungswürdig ist. Aber fern sey es von mir, solchen Lastern irgend eine Schutzwehre zu geben. Ich gestehe vielmehr, daß das angezeigte Verbrechen abscheulich ist, und alle göttliche sowohl, als menschliche Gesetze aufs höchste beleidige. Das Blut selbst redet für die Pflichten der Kinder gegen die Ältern, so wie es diese zur Liebe jener antreibt. Ueberdem fließet hier die Ehrfurcht und Liebe der Kinder aus den reinsten Quellen der begründetsten Dankbarkeit; und haben selbst unvernünftige Thiere diese Triebe nicht gänzlich verläugnet: so müssen sie gewiß Menschen heilig seyn. Ein Laster ist es schon, seinen Ältern den Gehorsam zu entziehen; eine Frevelthat ihnen hart und grob zu begegnen; ein Bubenstück sie gering zu achten; ein Verbrechen sie zu ärgern, oder in der Noth zu verlassen; was soll ich davon sagen, sie zu tödten? —

Dennoch, ihr Richter! erröthe ich nicht zur Ehre der Wahrheit und Unschuld zu reden, und je schwärzer das Laster ist, desto behutsamer zu seyn, ohne genugsamen Grund einem Diebenmenschen solche Schandflecken aufzubürden. Selbst ein Lösewicht hat noch das Recht, die Gesetze anzurufen, wenn ihm Gewalt geschieht. Und dies ist eben der Vorzug des Rechts, daß es allgemein ist, und den Schuldigen so gut als den Unschuldigen hören soll. Dies sind die glücklichen Zeiten, erfahrene und rechtschaffne Richter! deren wir unter euch genießen. Ihr laßt den Frevel nicht durchschleichen, oder entweichen; ihr versaget aber auch keinem sein Recht oder Zuflucht, und messet selbst bey Schuldigen Uebertretung und Strafen ab. Besonders wenn die Stimme der Unterdrückung um Hülfe und Mitleiden schreit; so verdient auch schon der bloße Anschein der Unschuld Aufmerksamkeit, damit die Sache näher aufgeklärt, und nicht unschuldig Blut vergossen werde, dessen Geschrey nur leichtsinnigen Richtern bey ihrer Unvorsichtigkeit gleichgiltig ist. Mit dieser Berechtigung nun, und in der Hoffnung, eine gerechte Sache zu führen, bin ich hier aufgetreten, die Unschuld beider Söhne an dem von dem Kläger ihnen zugemessenen Vatermorde sonnenklar darzuthun, und sie aus dem Rachen der Gefahr und dem zuschlagenden Schwerte der Gerechtigkeit, wo Gewissen und Recht beistimmen, zu entreißen. Gönnet daher, ihr Richter, Gehör! denn es wird über Blut und Leben gestritten.

Quintus Terrennius hat euch, ihr Richter! die grausame Mordgeschichte erzählt, davon wir der Himmel gebe es! den Thäter zu entdecken sehrlich wünschen. Ich habe nichts in der Erzählung meines Gegners selbst bemerkt, was von der Wahrheit der Sache abweichen sollte. Gewiß eine Begebenheit, bey welcher die Natur mit Grausen erbeben muß! Ein getödteter Vater zwischen zween Söhnen! Und welcher gräßliche Anblick für diese, wenn ihr Herz nicht während der Nacht zu Stein geworden, aus einem süßen und festen Schlafe aufzufahren, ihre nach ihrem Bewußtseyn zugeschlossene Thüre weit eröfnet, das Haus leer von dem Gesinde, das Zimmer voll vom

zustür-

zustürzenden Wolke zu sehen, und was das entsetzlichste ist, zur Seite ihren Vater erwürgt und ohne Leben zu finden, den einzigen, dessen Leben bey allen Anläufen ihre Zuflucht gewesen wäre, dessen Tod sie auf eine oder die andere Weise unglücklich machen mußte? Welch ein hartes Schicksal, selbst auch nur als vermeintliche Thäter einer so verfluchten Missethat gelästert, vermaledeit, und zur Haft geschleppt zu werden? Und wenn sie dessen schuldig seyn sollten, welches Schrecken über das Verhängniß der göttlichen Gerechtigkeit, in einen so tiefen Schlaf gesunken zu seyn, und sich ohne Rettung verloren zu finden? — — Ich bitte euch, ihr Richter! auf diese Stücke wohl acht zu geben, daß man sie in einem außerordentlichen festen Schlafe und zwar in der Morgenstunde getroffen. Hievon sind Zeugen genug vorhanden. Hiernächst, daß sie zwar in äußerster Bestürzung und fast erstarrt bey dem ersten Anblick der Leiche und des Lärms gewesen, sich selbst aber willig und ohne Zeichen einer innern Angst den Händen der Obrigkeit dargelegt haben, und, wie es euch bekannt ist, noch bis auf diese Stunde bey der fürchterlichsten Anklage alle Gemüthsruhe äußern.

Ich will es ferner ihr Richter! dem Q. Terentius einräumen, daß T. Cloelius selbst nicht Hand an sich gelegt habe, worüber er theils sehr wohl geredet, theils das Befinden der Sache seinen Satz bestätiget. Aber ihr werdet die Einsicht haben, zu bemerken, daß er in Beantwortung der andern Frage nachlässiger gewesen. Sollte nicht unter seinen Bedienten der Thäter zu vermurthen seyn, das Ungeheuer, welches seinem Brotherren das Leben geraubt? Es ist ja überhaupt wahrscheinlicher, daß Knechte, deren Troß, Undankbarkeit und tückischen Sinn, den ihre Sklaverey verhärtet, wir alle kennen, dies Bubenstück sollten unternommen haben, als Kinder, deren Bosheit den höchsten Gipfel erstiegen haben muß, wenn sie sich an dem Leben ihrer Aeltern vergreifen sollten. — Doch dem sey also, du meinest Quinte Terenti! daß vermuthlich einer der Knechte die Thüre des Morgens geöffnet, bey dem gräulichen Anblick aber zurück-

gesprungen seyn, und endlich es im Hause bekannt gemachet habe, worauf alles aus Furcht und Besorge entflohen. Ich gebe dir das erste zu, daß ein Knecht die Thüre aufgemachet habe, wiewohl die Söhne aussagen, daß ihr Vater niemals das Zimmer von Knechten öffnen lassen, sondern die Gewohnheit gehabt, selbst beim Aufstehen es aufzuschließen. Doch gesetzt, er habe diesmal den Knechten zu lange zu schlafen geschienen, der oberste habe sich also erdreistet, die Thüre zu öffnen; so wollte ich nur, daß ihm seine Unschuld den Muth eingegeben hätte, da zu bleiben, und Zeugen herbey zu rufen, die diese entsetzliche Scene sogleich bestätigen können. Was soll mir aber dies vorstellen, daß alles Gesinde aus dem Hause entläuft, die Pforten offen und das Haus leer läßt, bis das Volk von der Straffe die That ruchtbar machet. Sie sind, sprichst du, aus Zaghaftigkeit und Besorgung peinlicher Fragen und Foltern entwischet. Wie? sind sie alle unschuldig oder schuldig gewesen? — Es könnte das letztere, es könnte eine Zusammenverschwörung gegen das Leben des Cloelius gewesen seyn, an der alle wenigern oder mehreren Antheil gehabt. Doch ich will nicht zu harten Verdacht erregen, da die Söhne selbst sie nicht alle beschuldigen können. Haben also die andern reine Hände an diesem Blute, wie ist denn allen das Herz entfallen, die Unschuld darzuthun, ja gar allenfalls dafür etwas zu leiden, welches sie doch nicht bey solchen Richtern, wie wir haben, zu befürchten gehabt hätten? Gab keinem sein gutes Gewissen ein Erzt um die Brust, und einen Helm auf seine Stirne? Würde der Thäter nicht von selbst entrunnen, und sie also außer Gefahr gesetzt worden seyn? Wäre die eiserne Schandstirne geblieben; so würde die Wahrheit sich doch vor den scharfen Augen dieser vortreflichen Richter entdeckt haben. Doch es sey nun ein blindes Schrecken, das sich ihrer aller bemächtigt, und sie zur Flucht getrieben hätte; sind wir deswegen berechtigt, alles Gesinde loszusprechen, und die Söhne anzuklagen? Können nicht die Thäter mit den Unschuldigen zugleich entflohen seyn, da sie sich nunmehr noch desto besser unter ihnen verbergen können? — — Bemerket ihr Richter! daß mir eine ausgefonnene List hierunter zu liegen scheint. Die wirklichen Thäter haben

haben die Thüre des Schlafgemaches offen gelassen. Warum? da sie den Mord verrichtet, so war auch ihr Anschlag gemacht, der Sache ein verwirrtes Aussehen zu geben. Sie mögen nun zuerst die Post an die andre gebracht, sich bestürzt und verlegen gestellt, ja sie gar überredet haben, das Beste bey der Sache sey, wegen künftiger Untersuchung zu entrinnen; sie mögen im Schilde geführt haben, das Verbrechen auf die Söhne zu wälzen, worinnen ihre höllische Bosheit doppelt groß gewesen wäre; ob ich gleich hoffe, daß eben das, was sie geschmiedet, den Anschlag verrathen und den Unschuldigen nutzen soll: so ist es immer zu glauben, daß unter diesen Leuten der Mörder strecken könne —

Aber man weiß nicht, daß sie mit ihrem Herrn unzufrieden gewesen, er hat sie alle gut gehalten. Die Söhne selbst wissen nichts weiter zu sagen, als daß zweyne Knechte vor einigen Tagen eine gelinde Strafe für eine Uebelthat aushalten müssen. Ich will nicht auf diese beide zufallen; aber Quinte Terrenni! kennest du nicht die böse Art unserer Knechte — Ist nicht öfters ein höllischer Geist gewesen, der ihnen Gift und mörderische Anschläge auch gegen die besten Herren eingehauchet, bloß um sich ihrer Reichthümer zu bemächtigen, bloß, wenn auch dieses ihnen nicht gelungen, um sich zu rächen, ja bloß aus Mordlust oder Bosheit, um andern Unschuldigen zu schaden, oder ihre Misknechte, mit denen sie Zank gehabt, in Unglück zu verwickeln?

Doch es sey der Sträflinge unter den Knechten, oder sonst ein Mörder, der diesen verdammten Streich unternommen: so wende ich mich nunmehr ihr Richter! zur Hauptsache, zur Klage des Terrennius, der die Thäter in den Söhnen angegriffen hat. Zuvor beschwör ich aber euch, o Wahrheit und Tugend, Licht der Vernunft, und du heimliche Stimme der Gottheit! in diesem Labyrinth eure Fackeln mir vorleuchten zu lassen, und meine Rede zu regieren —

Ich scheue mich nicht, auch Söhne für Vaternörder zu erkennen, obgleich Solon dies Verbrechen für so widernatürlich und abscheulich hielt,

hielt, daß er lieber sein Athen in der Unwissenheit darinnen ließ, und keine Strafe desselben in seinen Gesetzen berührte. Nein! es hat solche Ungeheuer, die die Hölle ausgespien, gegeben. Sehet noch dort, ihr Römer! jenen Schandwinkel in eurer Stadt, der die Lasterstrasse (*) zum Gräuel mit Recht benannt worden, weil eine ehrgeizige Tullia in dem rasenden Triumph ihrer Herrschsucht über den da liegenden Körper ihres durch ihr Anstiften erschlagenen Vaters, des Königes Servius Tullius, rauschend vom Rathhause gefahren. Welche Furie! Welch eine Brut der Hölle? — Wenn ich aber in der Beschuldigung des Herennius so viel Uebereilung entdecken kan: so ist es desto mehr meine Pflicht, so hartangeklagte zu retten, sollt es auch nur ein Versuch seyn. Denn diese Klage reisset sie völlig zu Boden. Sind sie schuldig, so ist der grausamste Tod ihr billiger Lohn. Sind sie unschuldig, so ist es schmerzlich, nicht nur aufs Leben, sondern noch dazu einer so entsetzlichen That halber angetastet zu werden — Doch da es uns nicht um die Parthey oder den Sieg, sondern um die Eicherheit des künftigen Urtheils zu thun ist: so will ich dir O Herenni so gen, und das zuerst auswickeln, dessen du zuletzt nur überhin erwähnet hast.

Du wirfst Jünglingen, denen du kein würdtes unordentliches Leben, Schulden, oder dergleichen, was zu verzweifeltten Hülfsmitteln verführen möchte, vorwerfen kanst, Jünglingen, die du von keinem Hass ihres Vaters überzeugen kanst, denen wirfst du mit einmal das entsetzlichste Laster über den Hals. Und worauf? Um eines kleinen Misvergnügens wegen, das sie wegen ihrer bestimmten Abreise im ersten unreifen Augenblick übereilet. Beweise dann, daß dieser Unwille in Widerseßlichkeit, Troß, böse Worte und rachgierige Anschläge ausgebrochen; oder da du die erste Hälfte ihres aufrichtigen Bekenntnisses gleich geglaubt, und so übel für sie auszulegen weißest: so glaube auch die andre, wenn sie dir bezeugen, daß sie so weit entfernt gewesen gegen ihren Vater, dem sie stets nach ihrer Mitbürger Zeugniß löblich und

Kindlich

(*) Sceleratus vicus s. Liv. Hist. Rom. Dec. I. L. I.

kindlich begegnet, nur zu murren, sondern, daß vielmehr alle Wallung des Gemüthes verschwinden müssen, nachdem er ihnen zugleich seine Absicht, und die Uebergabe eines Theiles seiner Güter eröffnet habe. Dies stimmt mit den vertrauten und vergnügten Reden, die sie den Abend vorher über Tisch geführt, wo jener rechtschaffene Mann Caius Mutius dabey gewesen, und dieses bezeugen kan. — Erwäge ferner, ich bitte dich, daß leicht kein Bösewicht ein Verbrechen begehet, dabey er in Gefahr sich zum wenigsten stürzen könnte, ohne seinen Vortheil dabey zu finden (*), und sage mir, welches Interesse hätte doch Söhne, die mit einem Vater in Harmonie und Liebe lebten, mit einem Vater, der nur auf ihr Bestes sann, welches sie erkannten, und eben dabey jetzt aufs wehmüthigste bedauern, was hätte sie irgends bewegen sollen, diese ihre Süße, diese ihre Freude wegzuschaffen, Flucht und Unstätigkeit, wie du vermuthest, zu erwählen, das Schwert hinter sich gezückt zu sehen, den Donner über ihrem Haupte rollen zu hören, und keine sichere oder heitere Stunde des Lebens mehr hoffen zu können? Wahrlich! sie müßten Vernunft und Sinne verlohren haben, und solche Tollheit würde die Richter unschlüssig machen, ob man ihnen den wirklichen Vorsatz der That zumessen könnte — Erwäge, daß kein Bösewicht es auf einmal wird, ob ein Gemüth, das liebreich gehalten und zu guten Sitten gebildet worden, das wahre Zärtlichkeit gegen Aelteren geföhlet, und beständige Ehrerbietung bewiesen, sogleich alle Gesinnungen des Guten und Bösen, nicht allein alle Empfindungen der Menschlichkeit, sondern auch kindlicher Herzen verläugnen, die Religion gleichsam und alle Furcht für die göttliche Rache und die Furien des Gewissens abschwören, und einen Mord vollbringen könne, gegen den die Natur, Erde, Himmel und Gewissen schreien. Mein! dazu gehört eine ganz teuflische Seele, die sonst schon Proben ihrer eisernen Stirne und felsernen Brust gegeben. Ja selbst diese,

H

(*) vergl. das 22 Cap. Orat. Cic. pro S. Rosc. Amer.

diese, die Menschenblut wie Wasser achtet, wird doch Vatersblut, das allerheiligste, zu vergießen erblöden, und seiner schonen Zum wenigsten würde es noch einen Kampf mit sich selbst kosten, und ein solch Ungeheuer erst stufenweise ausgebrütet werden. Willst du diese Kinder als solche Lotterbuben abmalen, so mache es wahrscheinlicher; oder du vertheidigst sie selbst, wenn du mit so mürben Waffen einer unbestimmten Möglichkeit solcher Laster gegen sie streitest — Erwäge auch noch dies, daß ein weicherer, folglich furchtsameres Gemüth schon durch die schwere Strafe, welche unsere Vorfahren auf den Vätermord, eine so verfluchte Missethat, weislich verordnet, den Thäter lebendig in einen Sack zu nähen und ins Wasser zu werfen, um dem Luft, Licht, Wasser und Erde als den Ursprung aller Dinge zu nehmen, der den umbringen können, von welchem er sein Leben empfangen, durch diese schreckliche Todesart hätte erschüttert und abgehalten werden können (*). Wie wenig glaublich ist also eine so schwarze That bey diesen Söhnen, denen du bessere Einsichten, Weichheit des Gemüths und ein gutes Herz gegen ihren Vater nicht absprechen kannst? —

Aber sie waren äusserst bestürzt, da man sich ihrer bemächtigte — Wie! aus einem sanften festen Schlaf aufzufahren, den besten Vater an seiner Seite erwürgt zu finden, und nicht halb versteinert zu stehen, sich mit Wachen umgeben zu sehen, keinen Schuldigen, sondern sich selbst stillschweigenderweise durch den Verhaß bezaubert und verdammt zu treffen, und nicht betäubt und betend zu seyn, wäre das natürlich? — Würdest du nicht einen gefesteten Muth gleichfalls für voraus bedachte Verstellung ausrufen können? Frage aber nach, ob sie unwillig sich in die Hände der Gerechtigkeit ergeben, ob sie nicht vielmehr die Arme der Beschützerin der Unschuld für ihre Freistadt preisen, und auf ihrer Wage,

wie

(*) s. das 25 Kap. obervähnter Rede.

wie auf dem Polster ihres guten Gewissens, ruhig schlafen, ob sie Lügen und Krengeleien in den Verhören vorgebracht, ob sich nicht die innerste Wehmuth über das Schicksal ihres Vaters mehr als über das ihrige in ihrem Gesichte lesen läßt? Ja siehe tiefer in die ruhige Mine ein, mit der sie, losgesprochen in sich, deine harte Anklage aufnahmen — —

Doch welche einzige nackte Entschuldigung für sie, welcher elende Deckmantel ihrer Unschuld: wir haben geschlafen und nichts vernommen? — Ich gesteh es dir Zerenni! daß der Schlaf von beiden bey einer gewaltsamen Erwürgung eines Vaters in solchem Alter und solcher Nähe unwahrscheinlich ist. Es müßte dies eine besondere Fatalität, eine über den Cloelius, nach den Poeten zu reden, hängende mitternächeliche Stunde des Verhängnisses gewesen seyn, wie du dir selbst einwirfst. — Allerdings ist sie es gewesen, das Warum? müssen Sterbliche von der Vorsehung nicht mit Gewalt abfragen, wenn sie den Schleier über ihre Rathschlüsse ziehet. Aber wenn nun diese unglückliche Söhne, die eben so gebeugte sind, daß ein hartes Schicksal ihre Augen zugebunden, und den Dienst verhindert, den sie mit dem Opfer ihres Lebens geleistet haben würden, und dessen Entziehung sie doppelt in ihrem Verlust niederschläget, wenn nun diese Söhne, nicht um sich zu entschuldigen, nicht um Mitleiden zu verdienen, sondern weil sie sonst nichts sagen können, hiemit den Grund ihres Unglücks selbst aufrichtig anzeigen, was willst du gegen sie aufbringen? — — Sie hätten nicht schlafen sollen; gerade als wenn sie den Mord vorher gewußt. Götter vielmehr, daß ihr Schutzgeist sie hätte aufwecken sollen, und rede davon mit dem Orakel der Gottheit. Mich dünkt auch, wenn ein Herr bestohlen würde, der sonst nichts gegen seiner Knechte Treue aufweisen könnte, und zürnen wollte, daß ein unseliger Schlaf um Mitternacht sie eingewiegt gehabt, da er ihnen nicht befohlen hat, zu wachen, würde er nicht thöricht handeln?

deln? Es könnte ihm schmerzen, daß keiner eben erwachen müssen; kan er aber mit Grunde sie zu Dieben machen, weil sie geschlafen? Unglück für ihn, und Kränkung für sie, wenn sie ihren Herren lieben. Ob aber die Söhne des Cloelius wirklich geschlafen, wie sie unverändert aussagen, das kanst du ihnen nicht abstreiten, weil du keine Zeugen dagegen hast. Du mußt also ihren Schwur, den sie abgelegt, gelten lassen, oder ihren Meineid daher beweisen, weil sie Bösewichter und solcher That fähig sind. Das kanst du nicht erhardten, und dein giftigster Streich, wenn ich ihn so nennen darf, auf sie prallet, genau betrachtet, ohnmächtig zurücke. Also glaub ich auch, daß sie in den Minuten des kläglichsten Todes ihres Vaters zu seinem Nachtheil und zu ihrem jetzigen Schmerz wirklich geschlafen, und durch ein Verhängniß wie begraben darinn liegen müssen.

Nicht allein aber dies, sondern man hat sie des Morgens frühe bey ofnen Thüren schnarchend, ja so fest schlafend getroffen, daß man sie rütteln müssen, um aufzuwachen. Im Vorbeigehen, Zerenni! wenn sie um Mitternacht, da der Schlaf am härtesten ist, oder um die Zeit des Mordes dergleichen gefangen hielte, wie willst du verlangen, daß sie von der Gewalt, die ihr Vater litte, erwachen sollen? Daß dieser Schlaf keine Verstellung war, bezeugen nicht nur, die dabey gewesen, sondern auch ihre außerordentliche Verwirrung und eine Art der Sinnlosigkeit bey ihnen, als sie munter wurden. So war also dieser Schlaf ein Gericht Gottes über sie? — Ja, er war es zum stärksten Beweise ihrer Unschuld, und dein Wort ist nicht falsch, daß die Vorsehung, die ihre Hülfe nicht dem Cloelius ausersuchen, doch sie selbst dadurch von Verantwortung retten wollen. Ein so tiefer Schlaf des Morgens, da die Lebensgeister schon reger sind, ist überhaupt etwas seltsames. Aber hast du sie nicht selbst Zerenni! nicht nur fest, sondern auch mit der freiesten Mine, die Birge

Bürge eines guten Gewissens ist, mit den ruhigsten Zügen, ja, daß ich mich so ausdrücke, recht lächelnd und unbesorgt schlafen gefunden! Wie ist dies möglich? Seine Hände in dem Blute eines Fremden gewaschen zu haben, stört schon Ruhe und Freude durch tausend Schreckbilder der Seele. Und von der Ermürgung eines Vaters zu kommen, ohne Grausen, ohne eine Gewissensangst, ja selbst unbedachtsam über die Gefahr, im Schlaf ergriffen zu werden, weil man den Todten bey sich liegen gelassen; sich niederzulegen, ist das zu begreifen? — — Es müßte der süßloseste Besenwicht unter der Sonne seyn, der bey der Leiche selbst so sanft träumen; es müßte der abgefeimteste Spigbube seyn, der solche List sich zu verbergen ersinnen könnte. Und auch hier würde ihm nicht der rächende Himmel, nicht die empörte Natur, nicht das pochende Gewissen gehorchen. Welche Schlupfwinkel suchet nicht der Dieb und Mörder? Es ist bekannt, daß der heftige Schlag des Herzens, daß ein ängstliches Athemholen Mißthäter verrathen, die eben von ihrem Verbrechen gekommen, oder selbst bey fürchterlichen Bildern des Nachts keine rechte Ruhe genießen können. Hier aber lagen diese in der größten Sicherheit ohne Spur einer Bekümmerniß oder Angst, ohne eine verdächtige Mine. — Ja dieser Schlaf ist nicht natürlich, er redet für die Unschuld der Seele, und der Himmel wachte hier, wie über jene Kinder, deren Mutter vom Blitz getroffen war, und die als Säuglinge an der Brust, die sie eben gespeiset, unverletzt herumkrochen — —

Ich will nicht gedenken, daß deine Muthmassung Zerenni! als wenn zwei Personen zu dieser That nöthig gewesen, wankte, indem auch ein völlig Wachender, der schon seine Mordwerkzeuge angelegt, einen Schlafenden übermannen kan, und daß du also eigenthümlich nur einen der Söhne beschuldigen müßtest; ich will nicht gedenken, daß es noch immer, ohngeachtet der zu befürchtenden Gegenwehr der Söhne, wenn sie aufgewacht wären, möglich bleibet, daß ein Fremder diesen Mord listig, schnell und kühn vollzogen habe; ich

will

will nicht in euch, ihr Richter! die nagende Trauer, die bittere und unhäuchlerische Thränen, die geheime Unruhe dieser Kinder, nicht über den Ausgang der Sache, sondern über den Unstern selbst, euer Mitleiden berechtigen lassen: ich bitte nur dich, o Gottheit! die du ins Verborgene schauest, und Blut nicht ungerochen lässest, den Ausspruch der Richter ihnen in den Mund zu legen, und sie so richten zu lassen, wie dein unsichtbarer Finger sie lenket, und wie wir es beiderseits mit Bewunderung und Zufriedenheit erfahren werden.



Discors

Discours François,
proposant
quelques Exemples
des Cas embrouillés dans
la Jurisprudence

par
GODEFROY GEORGE STOEVER.



Messieurs!


I l-y-a dans toutes les sciences des problèmes fort compliqués et difficiles à résoudre. Parcillement l'histoire de la jurisprudence et des procès mémorables nous offre des tableaux des cas fort embrouillés, qui ont exercé le discernement, la pénétration et les lumières des Juges flottans entre le vrai et les ruses, à développer la vérité, ou du moins à décider heureusement selon les règles de la vraisemblance. Même un coup de hazard, un accident favorable a terminé toute l'affaire entortillée. On nous fournit d'autres exemples, où la patience des Juges dans des matières épineuses aussi bien que leurs passions ont été mises à l'épreuve. Quel combat de l'amour paternel et de la justice ne subit pas ce grand Romain, cet inflexible BRUTUS, qui, luttant contre lui-même, condamna pour la patrie son propre fils à la mort (*). Lisons MARC-SENEQUE, QUINTILIEN, les causes célèbres de Messieurs
I de

(*) v. Brutus Tragéd. de Mr. de Voltaire.

de PATRY et de PITAVAL, consultons les plus habiles Avocats et leurs plaidoyers, on sera bientôt convaincu de ce que je viens de proposer. Permettez, Messieurs, que pendant que nous supposons nos Juges occupés de la sentence, qu'ils vont prononcer, je Vous amuse de quelques histoires, qui prouvent mon fait.

Un Gentil-homme, sautant de son carosse, perd sa bourse attachée au ceinturon. Dans le même instant un passant la retrouve, suit sur le champ ce Gentil-homme, et lui rend son argent, sans y avoir touché. Pendant qu'il attend sa juste récompense; le Gentil-homme conte ses deniers, et dit à celui-ci d'un ton irrité: Monsieur! c'est assez pour Vous, qu'il me manque 50 Louis d'or. Au lieu de Vous payer, je me ferai payer par Vous, et je Vous ferai mener au Juge, car Vous Vous êtes trop regalé à mes depens. L'autre proteste, qu'il a rendu en honnête homme tout ce qu'il avoit trouvé, et que c'étoit bien rechauffer le serpent dans son sein, et jeter l'os à un chien, qui mord, que d'être traité d'une telle sorte. Enfin on s'échauffe, et on vient à plaider. L'un insiste sur les circonstances de l'affaire, qu'à peine qu'il eût vu tomber la bourse à terre, il l'avoit levée, et rendue toute entière qu'elle étoit. L'autre assura de son mieux, qu'il savoit exactement ce qu'il avoit mis là dedans, et qu'au lieu de 500 Louis d'or il n'en trouvoit que 450. Par conséquent il falloit, que l'autre lui eût volé cinquante piéces, qu'il étoit obligé à lui rembourser, avant que de prétendre à quelque reconnoissance. Après avoir longtems disputé ensemble et déchiré les oreilles du Juge, celui-ci prend sa résolution, et demande au Gentil-homme, s'il étoit tout sûr de son fait, d'avoir eu dans sa bourse 500 Louis d'or, jusqu'à le prouver par un serment. Il s'y engage. Et vous, dit-il à l'autre, pouvez-vous ju-
rer

rer, que Vous n'y ayez pas touché. Oui, repliqua-t-il avec une conscience tout nette et avec les plus hauts sermens je le saurois contester — — *Ce n'est donc pas V^{re} bourse*, décide le juge, en se tournant vers le Gentil-homme, que Monsieur a trouvée. Il faut qu'elle appartienne à un autre, parce qu'il y manque 50 pieces, que celui-ci n'a pû voler. Par-là le juge laissa celui, qui se plaignoit du vol, dans une incertitude vraisemblable, s'il ne se trompoit pas peutêtre dans son calcul, et supposé la perte de cinquante Louis d'or, il valoit pourtant mieux pour un discret reprendre la bourse avec 450 Louis d'or, que de n'en rattraper pas un sou.

Voilà un autre exemple à pouvoir tenir les juges en haleine. Deux compagnons de métier et de voyage dans une ville d'empire, se brouillant ensemble dans une auberge, se jurent la mort en presence d'une servante. Le lendemain l'un sort pour se promener dans un petit bois aux environs de la ville. L'autre le talonne, en prenant le même chemin. Il étoit bien vraisemblable, que, s'ils n'étoient pas sortis dans ce dessein, de se couper la gorge, ils se rencontreroient pourtant fort aisément. Peu après que ces deux champions s'étoient enfoncés dans le bois, il en sort un troisième, qui avertit la garde à la porte de la ville, qu'il s'étoit fait un meurtre dans le bois, que l'assassin retourneroit bientôt, qu'on n'avoit qu'à lui demander son épée, qui seroit teinte du sang. L'un de ces compagnons arrive, on l'arrête, et on envoie quelques uns, qui trouvent l'assassiné là, où le delateur l'avoit déterminé. On questionne celui qu'on avoit pris, s'il avoit tué son compagnon; il le nie absolument, même de l'avoir vû dans le bois. Il faut qu'il montre son épée; la voilà teinte du sang. On demande, d'où c'étoit. En me promenant; replique-t-il, dans le bois, j'at-
trapois un ecureuil passant par le chemin, et je le dissequai
pour

pour mon plaisir ; c'est la raison du sang, dont mon épée est encore souillée. Il designe l'endroit, où il l'avoit tranché, on le ramene pour l'indiquer Point d'ecureuil — — Le soupçon croît, le témoin d'uparavant depose formellement contre lui, la servante confrontée le charge encore d'avantage de ce qu'elle avoit entendue. On lui fait le procès, on le met à la question, il confesse. Cependant étant préparé à la mort, le prêtre le trouve fort pénitent et soumis à son destin aussi bien qu'à la volonté de Dieu, mais inflexible sur cet article, d'être coupable de ce meurtre. Le prêtre le dénonce au Magistrat, mais on le traite en homme abandonné à la justice, et laisse aller l'affaire son train. Enfin celui-là poussé à bout par la contenance extraordinaire du prétendu criminel, interieurement convaincu de son innocence, s'avise tout d'un coup à la veille de l'exécution de l'arrêt prononcé, d'aller épier le delateur. Il le surprend dans son lit, remue sa conscience de tout son possible, jusqu'à lui arracher *l'aveu de son parjure et de sa fausse deposition*, qu'il avoit scû l'affaire passée entre ces deux, qu'il les avoit vû entrer dans le bois, où il étoit pareillement, sans que ceux-là se fussent pourtant rencontré, mais qu'ayant été affronté par hazard de l'un de ces deux compagnons, ils étoient venus aux mains, et que dans ce duel il avoit eu le malheur, de le planter là. Cependant, continue-t-il, voyant l'autre tout attaché à son ecureuil, je jugeai d'à propos, de le prévenir, et de le charger de mon crime par des preuves plausibles. L'ecureuil, qu'on chercha en vain, étoit peutêtre cependant enlevé par une bête sauvage. Le Prêtre ayant alors conduit le *véritable malfaiteur* aux juges, l'innocent fut absolu, et le procès se termina à l'honneur de la justice. Attendons cela pareillement de la sentence de nos *Juges Romains*. Je vois venir l'orateur, qui la doit prononcer, et je vais lui faire place. A Dieu.



Urtheil
der Richter

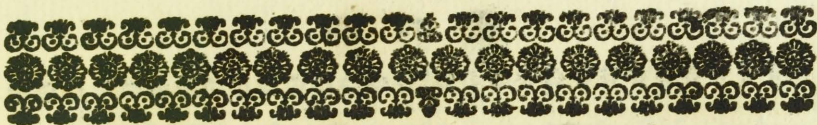
über den vorher geführten Rechtsbandel,

nach einem kurzen Eingange

tund gerhan

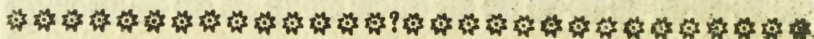
von

Johann Heinrich Thoen.



schwerer ein Rechteshandel ist, je durchwickelter Wahrheit und Falschheit im Verlauf der Sache sind: desto schärfer muß das Auge des Richters seyn, ohne Uebereilung dieses Gespinnste zu entfalten, und diese Nebel zu durchdringen. Aber desto grösseren Ruhm erwirbt sich seine Scharfsinnigkeit, wenn seine Urtheile nicht allein das Wahre, sondern auch das Gute treffen, und die Stimme der Natur bey dem Zuhörer dem mit zwar heimlichen doch allgemeinen Rufe beistimmt, was jener gesprochen. Weltalter werden seinen Ausspruch verewigen. Dagegen was für einen Abscheu erweckt nicht ein Urtheil, das Blindheit oder Leidenschaft gefället? Denkt ihr noch, ihr Römer! wie empörte sich nicht alles, da Appian die Virginia als eine Sklavin dem Lotterbuben zusprach, der mit ihm unter einer Decke der Bosheit spielte. Mit Beifall hörte das Volk hingegen den Scipio sich selbst gegen niederträgliche Verläumder Recht sprechen, da er statt aller Vertheidigung sprach: es ist heute jährig, daß die Götter Carthago in die Hände der Römer gaben. Ich will zuvor aufs Capitolium fahren, und dem grossen Jupiter opfern. Er bezeigte dadurch einen edlen Stolz, Standhaftigkeit und Unschuld sowohl als Beringschätzung niederträglicher Feinde bey seinen grossen Verdiensten um Rom. Ich schätze mich glücklich, euch, ihr Anwesende! den Ausspruch unserer weisen Väter und Richter über den vorgebrachten Handel hiemit kund zu thun. Denn er zeigt Reise im Urtheilen, ohne sich übereilt zu haben, einen durchbringenden Geist, die wahre Seite der Sache und das innere Gewicht der Gründe zu treffen, eine Folge der geheimen Stimme der Natur und der Bewegungen des Herzens. Vernehmet also keinen Machtspruch, sondern ein kluges Urtheil, wie ich eure Begierde darnach euch bereits ansehe, und eure Zufriedenheit zum voraus hoffe.

Das



Das Urtheil.

In Sachen der beiden Söhne des ermordeten Titus Cloelius aus Tarracina erkennen wir Nicht. r dieser Stadt nach reiflich erwogenen Umständen folgendermaßen.

Da wir nicht daran zweifeln können, daß Titus Cloelius gewaltsamer Weise umgebracht worden, und sonst niemand im Hause angetroffen worden, als die beiden Söhne des Entleibten: so hat Quintus Herennius hierinnen nach Verfassung der Umstände nicht übel gehandelt, beide Söhne bis zu weiterem Verhör der Sache einzuziehen zu lassen.

Nun hat es sich zwar befunden, daß diese beide Söhne bey ofner Thüre des Morgens frühe in einem tiefen Schlafe neben dem Bette des erwürgten Vaters gelegen, und da sie gerichtlich und scharf befraget worden, weder einen angeblichen Thäter des Mordes benennen können, noch sonst etwas zu ihrer Entschuldigung vorzubringen wissen, als daß keiner von ihnen das geringste Geräusch in der Nacht vernommen habe; welches uns allerdings bedenklich und verdächtig geschienen, daß bey erbrochener Thüre in dem Alter, da sie sind, keiner von beiden aufgewacht seyn sollte; sie auch, wofern sie nicht helfen wollen, als Mitschuldige der Mordthat angesehen werden müßten; und im

im Fall, daß sie erwacht wären, die Schlaflucht aber sie zur Hülfe träge gemacht, doch sträflich wären, die Rettung eines Vaters versäumt zu haben.

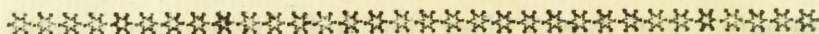
Allein Herennius sowohl als andere aus der Stadt befragte Leute haben fürs erste nichts gegen die gehorsame Aufführung dieser Kinder gegen ihren Vater aufzubringen gewußt. Zweitens. Es scheint uns auch besonders nach der Vorstellung des L. Crassus unwahrscheinlich und unerhört, daß Kinder, die auf eine so schändliche und verfluchungswürdige Art alle menschliche und göttliche Gesetze übertreten hätten, so gleich darauf den allerruhigsten Schlaf ohne Furcht, Besorge und Gewissensangst fassen sollten; indem nach solchen abscheulichen Missethaten selbst der Athemzug des Mörders ängstlich ist. Dieser Schlaf würde auch, wenn ihn die göttliche Vorsehung zugeschiedet, natürlicher Weise eher zu ihrem Besten in Absicht des Urtheils als zu ihrem Nachtheil reden. Wir ersen ferner keine arge List, Verstellung und andere böse Anzeichen an ihnen seit ihrem ersten Verhaft bis hieher, sondern vielmehr einen wahren Gram und die Unterwerfung unter alles Urtheil, es falle wie es wolle, die dem Unschuldigen eigner ist als dem Schuldigen.

Da endlich es immer wahrscheinlich bleibt, daß unter den entlaufenen Knechten der Thäter entwischt seyn kan; uns aber gebühret, den verstockten Mördern nach allen Maasregeln weiter auszuspiiren: als urtheilen

theilen wir, daß der feste Schlaf beider Söhne während der verübten That eine dunkle Verhängnißstunde über den Titus Cloelius gewesen, derelbe fortdauernde Schlaf aber, in dem sie bey offenen Thüren gefunden worden, ein sehr wahrscheinliches Zeugniß ihrer Unschuld ablege, und sprechen beide Söhne also in unserm Gerichte von diesem Bubenstücke und dem Verdacht darüber frey.

Zugleich erkennen wir Richter für gut, da es unsere Sorge seyn muß, den Thäter nach äußersten Kräften und durch alle Mittel der Gerechtigkeit auszuspiren, daß beide Söhne, obgleich ihr Alter sie nicht ausschließet, auf eine Zeitlang noch nicht zum völligen Besiz des väterlichen Erbes oder Nachlasses gelangen, sondern derselbe so lange gerichtlich verwaltet werden solle: weil diese Güter gleichsam noch unter dem Streit liegen, und in Verwahrung der Obrigkeit bleiben müssen, bis die Gerechtigkeit gleichfalls ihre gehörige Genugthuung erhalten habe. Inzwischen ist den entlaufenen Knechten nachgesandt, und weitere Kundschaft ausgestellt worden, damit über so viele, als man ertappet, das Verhör ergehen, und wie hier ein Theil der Beklagten in den Söhnen, also auch der andere, auf welchen noch Verdacht ruhet, gerichtet werden könne. Es helfe nun der Himmel selbst dem Arm, dem er das Schwert anvertrauet, Ungeheuer und Laster zu bestrafen; oder er schiebe die Rache auf, von der wir doch gewiß behaupten können,

können, daß der Thäter ihr nicht entrinne werde:
so sollen beide Erben nach geschehener Anwendung
dessen, was uns noch von Pflichten obliegt, zum
baldigen und ruhigen Besitze der väterlichen Erbschaft
gelassen werden. W. R. J. W. R. W.



Dankfagungskompliment

nach dem verlesenen Urtheil,
gehalten im Namen des Sachwalters
von

J. E. Franz.

Wie jener Freigelassne (*) wegen der Fruchtbarkeit seiner Aecker von seinen Nachbarn der Zauberey wegen angeklagt ward: so brachte er seine starke gesunde Dirnen, seine fette Ochsen, seinen wohlbestellten Pflug, Hacken und andere Werkzeuge auf den Markt, und sprach anstatt aller weitläufigen Vertheidigung: ihr römische Bürger! hier seht ihr meine Zaubermittel. Mein Wachen, Schweiß und Arbeiten außer dem kan ich euch nicht vor Gericht stellen. Die Richter sprachen ihn auf der Stelle los; denn das natürliche und ehrliche leuchtete ihnen gleich in die Augen, und das Volk klatschte dazu.

Eben das verdienet ihr, ansehnliche Richter! die ihr nach der Stimme der Natur und den Vorschriften der Weisheit sowohl als des Rechts eben gesprochen habt. Euer Urtheil werde verewiget, und die befreite Unschuld, der ihr außer den, dessen Verlust sie ewig beklagen wird, alle Freude wiederschenkhet, würde euch selbst aufs beste danken müssen, wenn so viele auf einander folgende Bewegungen des Gemüths ihre Zunge nicht schwächte, und sie nicht von euch versichert wäre, daß ihr berebtes Stillschweigen bey euch Vätern der Stadt allemal die Stelle aller Lobreden sowohl als des Unterpfandes ihrer ewigen Erkenntlichkeit für solche Schutzgötter der Tugenden vertreten werde.

Die

(*) *Jarius Trefenius* s. *Plin. hist. nat. l. 18. c. 6.*

Die
Gerechtigkeit der Regenten
in Belohnung der Verdienste,
als ihres Stuhls Stütze und Zierde,
in einer Rede
vorgestellt
von
Heinrich Wilhelm Olsberg.



an hat Ihnen, meine Herren! einen Rechtsbandel aus dem Alterthum in unserer Schulhandlung vorgelegt. Sie hörten das kluge Urtheil jener Richter, und ich bin versichert, daß sie es ehren und billigen werden. Warum? weil es nach Klugheit und Billigkeit abgemessen war, und Merkmale der Scharfsinnigkeit in sich enthält. Was geben Sie mir aber damit anders zu verstehen, als daß die Gerechtigkeit sich selbst lobe? Und ist diese nicht die Perle in der Krone der Regenten? Sind Obrigkeiten nicht von Gott geordnet, Schwert und Wage zu halten, Recht und Gerechtigkeit zu beobachten und zu schützen? Sollen sie nicht ihre Weisheit und Macht dazu anwenden, die Schlingen der nachstellenden Arglist, die Nebel des Betrügers, die Luftstreiche der Falschheit, ja alle verwegene Anschläge zu zernichten, Wahrheit und Unschuld hervor zu ziehen, das Laster zu zerschmettern, und die Tugend mit ihrem Schilde zu bedecken? Machen solche Männer sich nicht durch eine nie müßige und unpartheiische Hardhabung der Gerechtigkeit berühmt, ihr Volk aber ruhig und glücklich? Freuet sich nicht jedermann, wenn er einen richterlichen Stuhl mit einem Manne bekleidet

bekleidet siehet, welcher bey Verwaltung der Geseze seines Vaterlandes über alle Furcht, Partheilichkeit, Rache, Eigennuz, über alle Leidenschaften, ja so gar über ein unzeitiges Mitleiden Meister seyn kan?

Aber nicht nur gehen die rächerischen Flammen von den Thronen der Gesalbten auf die Laster, sondern die Verdienste, welche ihre Augen nicht scheuen dürfen, wollen auch aus dem Staube gezogen, und von ihren gerechten und mildthätigen Händen belohnet werden. Aeussern auch hierinnen nicht Regenten ihre Klugheit und wohlthätiges Vermögen, wenn sie gleichfals hier einem jeden das Seinige austheilen? Ich will also gnädige und hochzuehrende Zuhörer! die Gerechtigkeit in Belohnung der Verdienste als eine Stütze und Ziende ihres Stuhles entwerfen. So schimmert sie bey unserer glorreichen Elisabeth, die freigebig, großmüthig und reich in den Belohnungen für würdige Thaten ist. Lassen Sie mir, meine Herren! ohngeachtet meiner Schwäche die Gerechtigkeit widerfahren, daß Sie mir in Absicht dieses erhabnen Augenmerks ihre Aufmerksamkeit gütigst ertheilen.

Wenn Regenten, meine Herren! den Verdiensten um das Vaterland ihre Belohnungen zumessen, so bezeigen sie dadurch ihre Einsicht in den Werth derselben, als auch die Billigkeit bey der Wage, nach welcher sie sie bestimmen.

Sollen aber nicht Patrioten und Vertheidiger des Vaterlandes ohne Ehrgeiz oder Lohnsucht ihre Kräfte ihren Mitbürgern aufopfern, und ihren Arm dem gemeinen Besten leihen? Sollen sie nicht oft mit jenem edelmüthigen Cato denken: ich will lieber, daß man frage, warum man mir keine Ehrensäulen gesetzt, als daß man wissen wolle, warum man sie mir gesetzt. Ein unbelohntes Verdienst, oder das, welches Unwürdige ihm seine Preise wegschnappen siehet, muß sich seiner Pflicht nicht entziehen, und sich zu bereichern muß nicht die Triebfeder grosser Handlungen seyn. Turenne rief ganz uneigennützig Frankreich zur Seemacht, obgleich er nur eigentlich, um auf sich zu sehen, zu Lande Lorbeern sammeln konnte.

Ich

Ich gesteh es, daß Verdienste ihren Glanz verlieren, wenn sie nicht ein wahrer Heldengeist beseelet hat. Aber soll man deswegen denen, die das Siegel des ächten Ruhmes an sich tragen, die Gerechtigkeit versagen, welche noch dazu die natürlichste Forderung von der Dankbarkeit des Vaterlandes ist, wie die Ehre der Tugend Schatten. Je weniger das Verdienst sich pralet, oder die Erkenntlichkeit abpochet, sondern still hervor sticht, und verschwiegen für sich redet; je bescheidener es ist: desto mehr ist es werth gekrönt zu werden. Denn grosse Männer sind ein Glück ihrer Zeiten, und diese preisen sich selbst, wenn sie jene ehren.

Cornelius Nepos tadelt mit Recht die unbändige Ehrsucht seiner Zeiten sowohl als die Verschwendung der Athenienser in Austheilung der Belohnungen für würdige Thaten. Dem Aristides, dem Befreier Griechenlands von der Macht des Darius Hystaspes, war es Ehre genug, nur unter den zehn commandirenden Generaten in der marathonischen Schlacht zum ersten sich abgemalt zu sehen. Aber ein Demetrius Phalereus sättigte sich nicht an dreihundert Säulen, die auch alle in einer Nacht wieder umgeworfen wurden. Was vorher Erz war, ward hernach Gold. Thrasylbulus, der Erretter Athens von der Tyranney der Lacædemonier, war mit einer Krone von Oelzweigen zufrieden, weil sie die Liebe und nicht Schmeicheley oder Gewalt den Bürgern abgefodert. Pittacus von Mytilene nahm von vielen Reckern hundert Morgen zum Geschenke, um allen Neid zu vermeiden, und so billig zu seyn, als seine Landesleute gut gesinnet waren. Epaminondas war vergnügt, daß er die Schlacht bey Leuctra seine Tochter nennen konnte; die ihn unsterblich machen würde. Ein wahrer Held, der seinem Vaterlande treulich gedienet, und viele Feinde überwunden, ist schon mit der sichern Folge seiner Thaten, mit ihrem Ruhm bey der Nachwelt zufrieden, und sein Augenmerk ist die Wohlfahrt des gemeinen Wesens. Obgleich also grosse Männer ohne niedrige Rücksicht auf Belohnungen edle Handlungen verrichten: so können sie ihnen doch nicht gänzlich entstehen. Der gute Ruf selbst ist schon der erste Sold. Und können sie nicht noch
besons

befondere Kränze und Preise von Obern oder Mitbürgern erwarten, die eben so edel denken, als sie großmüthig arbeiten?

Wenn Regenten den Verdiensten Blumen und Geschenke zuwerfen, wie die Götter der Sterblichen; so erregen sie dadurch Dankbesgierde, Muth und Nachseiferung. Sie erziehen also dem Staat mehr tüchtige Hände und Köpfe, sie verbinden sich ihre Begünstigte zu Stützen ihres Thrones. So locket ein wohlthätiger Regen die Pflanzen hervor, und es mehret sich die Baumschule. So weckten die Lorbeern des Miltiades und sein guter Name bey allen Atheniensern den wilden Themistokles auf. Er besann sich, ward ein Held, und nach jenem der andere Erretter seines Vaterlandes von den Persern.

Was die Ehre an sich schon wirken kan, dazu werden mit Recht erhaltene Belohnungen gleichfals die Erkenntlichkeit verpflichten. Wird der Sohn, dessen dürftiger Vater für seine Wunden und für die Ehrenmale seiner Tapferkeit einen Lohn empfangen, dadurch er ihn selbst besser erziehen und anführen kan, wird der Sohn nicht den Fußstapfen seines Vaters nachzelen, und es dem Wohlthäter durch Darbietung seines Armes und Lebens gleichsam vergelten wollen? Wird die Mutter, deren Gemahl sich im Dienst seines Herren aufgeopfert, wenn er ihre Familie versorget, wird sie wohl ihre Kinder ihm entziehen wollen? Wird sie nicht vielmehr zu ihnen sagen: gehet meine Söhne! sechtet für euer Vaterland, und dienet einem Beherrscher, der euch nicht für Sklaven hält, sondern eure Verdienste zu schätzen und zu belohnen weiß. Gehet, dazu hab ich euch geboren, dazu verbinden euch eben genossene Wohlthaten. Gehet, und erwerbet mir, euch, und euren Kindern das, was euer Vater euch nachgelassen hat.

Dagegen schlägt es den Muth nieder, wenn treue Dienste nicht bis zum Throne dringen, wenn die Stimme des Elendgewordenen, der zu bescheiden ist zu geilen, und zu edel zu betteln, er mag auch keinen darüber anklagen, so doch über wirkliche Undankbarkeit eiserner Zeiten heimlich seufzet. Und wo soll da die Tugend aufgemuntert werden, wo ein eifersüchtiger Nero allein die Preise und Kränze nehmen will, wo redliche Gesinnung ein Staats-

ver-

verbrechen ist, und der patriotische Eifer, Gefängniß oder Blutgerüste zu befürchten hat, wenn Sokrates, anstatt auf Kosten des gemeinen Wesens ernähret zu werden, als ein Verführer der Jugend Gift trinken muß.

Es haben sich viele gewundert, wie Athen und Rom noch stets so grosse Männer und Säulen des Vaterlandes geliefert: da doch das argwöhnische Volk in beiden Städten, dort durch den Ostracismus (*) Leute, die in der Republick durch Thaten nur etwas gross wurden, und Anhang hatten, so unschuldig sie waren, verwies; hier aber zum wenigsten allerhand Verfolgungen erweckte. Miltiades, Aristides und andere berühmte Griechen, Coriolan, Camillus und Cicero bey den Römern, sind auch durch das Unrecht, das eben die Grösse ihres Verdienstes von ihren Landesleuten leiden mußte, berühmt. Nur dies Feuer der Liebe des Vaterlandes überwand ihre Rache, und Camillus flog nach Rom, das in letzten Zügen lag, und ihn verjaget hatte, so bald er es mit einer Handvoll Volks vom fast unvermeidlichen Untergang zu retten auch nur wagen konnte. (**) Indessen entzogen auch nicht die alten Zeiten alle Kränze ruhmwürdigen Thaten. Die Verfassung der freien Republicken machte sie nur in Zuneigung der Macht und des Ansehens behutsam. Vergesst nicht, daß es Triumphe, Ehrensäulen, Kronen und andere Denkmäler, ja grosse Geschenke ganzer Provinzen für ihre Erhaltung gegeben. Dem Cicero haben die Herculaneer für eine Wohlthat eine besondere Statue errichtet, die nach vielen Jahrhunderten unter dem Schutt hervor gezogen worden, (***) und da er aus seiner Landesverweisung wieder hergestellt ward, baute ihm das Volk sein Haus von neuem auf, und vergalt ihm reichlich sein erlittenes Ungemach.

§ 2

Unsere

(*) Es war eine Verkennung der Mächtigen auf zehn Jahre. Das Wort kommt her von den Scherben, worauf das Volk den Namen desjenigen schrieb, den es vertrieben wissen wollte, und die hernach gezählt wurden, s. Corn. Nep. Arist. c. I.

(**) Liv. Hist. Rom. Dec. I. L. V. c. 43 sqq.

(***) s. J. E. J. Walchii Cicero Herculaneensis in den Act. Soc. Jenens. lat. Vol. I. N. IX.

Unsere Zeiten, meine Herren! prangen besonders mit einer Menge von Orden, welche von der preiswürdigen Begierde ihrer Stifter Zeugnisse ablegen, daß sie dadurch verdienten Männern Glanz und Vorzug geben, andre aber zu gleicher Zierde anspornen wollen.

Empfahet gerechte und siegreiche Elisabeth! auch diesen Lorbeer Deiner preiswürdigen Regierung, deren erste Zeiten uns dies fröhliche Fest zurück rufet, daß Du treue Diener zu belohnen, und Deiner Krone gleichsam immer mehr Edle einzuverleiben wissest. Ja, was ist jenes Haus, dessen Aufsicht Du dem feurigen Auge Deines geliebten Erbthens anvertrauet hast, anders, als eine Pflanzschule eines jungen Adels, dessen Zucht und Bemühungen, Dir und Ihm zu gefallen, dem Reiche aber zu nützen, Du schon zum voraus Preise ertheilen, Wohlthaten zufließen, und diese Cadetten zu großen Männern befehlen lässest? Laß das wahre Verdienst sich immer Deines allermildesten Zepers rühmen; obgleich Dein Thron keiner Stützen und Zierden bedarf: da so viele Sterne um denselben glänzen, Deine eigene Liebe aber bey Deinem Volk Dich auf Händen trägt, und in ihren Herzen Dein triumphirend Bild verwahrt. Laß den geringsten von Deinen tapfern Heeren, der sein Leben zu Deiner Ehre unbemerkt wagt, jauchzen können: auch ich habe ein Andenken von der Gnade unserer theuersten Landesmutter. Sie regiere im Frieden! Sie blühe! Sie lebe!



Beschluß



Beschluß des Rectors.



ls Du an jenem grossen Morgen
Monarchin! die Stufen des Thrones betrast;
Als Du, gekrönt von Gott, verborgen,
Das Salboel der Weisheit Dir auf Dein Haupt bast.
Da reichre Peter selbst der Krone Segenspfand
Dir aus den Wolken zu mit väterlicher Hand —

Um ihn stand Deiner Vorfahren Reihe,
Frohstaunend, wie hoch sich der Czarensitz schwingt;
Bey ihm, daß sie die Tochter weihe,
Die lächelnde Mutter, die segnend ihm winkt.
Dein Schutzgeist sah das Fest, und wie der Gottheit Strahl
Auf Deine Krone fuhr — — Er siehts, und jauchzt dreimal.

Und Peter schlägt selbst in die Hände.

Ja, sprach er, das ist Sie, die Erbin, mein Kind

Elisabeth! Die Vorsicht sende

Ihr meinen Geist, welcher die Grösse gegründet,

Womit sich Rußland hebt, wenn es im Plan nicht irrt,

Und andrer Staaten Arm, der Feinde Schrecken wird. (*)

Die Gottheit hat den Wunsch erhört,

Verewigter Kaiser! es grünet Dein Stamm.

Die, so Dich in der Aschen ehret,

Die Tochter ist groß, — und Sie steilet den Damm,

Der Sie und Fremde deckt, der Neid und Sturm verlacht;

Durch Siege kennet man schon die versuchte Macht.

Die

(*) Ich gedenke hier der gleichsam historischen Weissagung des bekannten Bischofs Huet in seiner Histoire du Commerce et de la Navigation des anciens ch. 42. n. 4. der als ein anderer Polybius in Absicht Roms, so hier von Rußland schreibt: S'il s'éleuoit parmi eux quelque jour un Prince avisé, qui reconnoissant les fautes de leur politique, prit soin d'y remédier, en façonnant leur esprit et leurs mœurs, cette Nation deviendroit formidable à tous ses Voisins. Diese Worte verdienen mehr Ausführung, da die Zeit sie erfüllt hat.

Sie Vorsicht gab noch mehr zum Glücke,
Elisabeth uns, Ihr ein mütterlich Herz. —

Der Unterthan dankt dem Gescheide;
Sie fühlt seine Freuden, und lindert den Schmerz.
Bemerkt Sie das Verdienst, so lohnt Sie kaiserlich.
Und Lieb ist ihr Triumph, o Rußland! nur für dich.

Sie wird dies Herz auch huldreich neigen
Zum Frieden, — nach welchem Europa schon lechzt.

Es krönte Sie mit Lorbeerzweigen;
Doch langer Krieg macht, daß es trauriger ächzt.
Huldreiche Kaiserin! im schönen Lebenslauf
Setz zu der Kränze Schmuck die Friedenstrone drauf —

Und alles wird Lust schöpfen können;
Wie einer vom ängstlichen Traum sich erhebt,
Froh Athem holt, wenn sich die Bilder trennen,
Die ihm mittenächtliches Grausen gewebt — —
Wir aber opfern Dir auf Deiner Gnade Heerd;
Dein treues Riga sey in Deinen Augen werth.

Corrig. S. 21 Z. 13 sinistra l. sinittra S. 25 Z. 8: f. S. 27 Z. 18 del. S. 33
Z. 8 animam, l. animum S. 36 Z. 9 propterea l. propterea S. 40 Z. 13
Ausblick, S. 43 Z. 3 ? f. S. 44 Z. 28 wem l. wen S. 46 Z. 10 für
l. vor S. 60 Z. 1 ihm l. ihn. S. 73 Z. 16 verstorben l. verstorben